Die illustrierte Zeitschrift „Sichel und Hammer"
liegt unserer heutigen Ausgabe bei.

Anzeigenpreise: Die 9gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 100.— Mark, Stellen- und Wohnungsgesuche, Familiennachrichten, Vereins- und Versammlungsanzeigen 40.— Mark. Kleine Anzeigen per Wort 5.— Mark. — Reklamepreis: Die Millimeterzeile 8 gespalten oder deren Raum im Text 280.— Mark.

Schlesische Arbeiter-Zeitung

Bezugspreis: Durch Austräger 1000.— Mk. pro Woche. Durch die Post 3000.— Mk. pro Monat und Nachzahlung des Differenzbetrages an die Prod.-Genossenschaft. — Redaktionssprechstunde: 5—6 Uhr nachm. Postscheckkonto: Breslau Nr. 81059. — Fernspr.: Breslau, Ring 8887. Einzelnummer 500 Mk.

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlesien (Sektion der Kommunistischen Internationale)

Nummer 99. | Sonnabend, den 28. April 1923. | 5. Jahrgang.

Durch Klassenkampf zum Völkerfrieden!

Erster Mai, ein Kampftag der Arbeit!

Millionen von Proletariern sind auf der Straße. Kampferprobte, todesmutige Arbeiter erheben ihre Stimme zu gewaltiger Manifestation: Für die achtstündige Arbeitszeit! Für den Arbeiterschutz! Für den Weltfrieden!

Nicht das erste Mal ist es, daß die Arbeiter der ganzen Welt ihre Stimme für diese Forderungen erheben. Nicht zum ersten Male erdröhnen in diesem Jahre am 1. Mai die Straßen der kapitalistischen Weltstädte vom Marsche der Arbeiterbataillone. Schon vor 34 Jahren, am 1. Mai 1890, schreckten die Maidemonstrationen des Proletariats die internationale Bourgeoisie aus ihrem Schlemmertraume auf. Das Proletariat gab an diesem Tage Zeugnis von seinem eisernen Willen, den ihm von der Geschichte aufgezwungenen Kampf gegen den Weltkapitalismus aufzunehmen. Das Gespenst des Kommunismus, von Karl Marx im Kommunistischen Manifest verkündet, erstand riesengroß vor der europäischen Bourgeoisie. Aber nicht als Spuk und leerer Geist, sondern als gefährlicher, mächtiger Feind, als Gegner von Fleisch und Blut, mit sehnigen Armen und knochigen Fäusten.

Die Bourgeoisie nahm den Kampf mit ihrem Feinde auf. Sie beantwortete die Maidemonstrationen des Proletariats mit Aussperrungen und Maßregelungen. Doch die Arbeiterschaft ließ sich nicht beirren. Sie ertrutzte sich ihren arbeitsfreien Maitag trotz alledem!

Die Lebenslage der Arbeiterklasse hob sich langsam mit dem Aufstieg des Kapitalismus — auf friedliche Weise. Das nährte im Proletariat die Illusion, der Sozialismus könne friedlich errungen werden, der Weltfrieden sei im kapitalistischen Zeitalter gesichert. So wurde aus dem 1. Mai des Kampfes ein Tag des Feierns! Statt Kriegserklärung gegen den Klassenfeind, ein gemütlicher Feiertag! Die Parolen Arbeiterschutz, Achtstundetag, Weltfrieden standen zwar noch auf den Fahnen und Maiprogrammen, doch es fehlte ihnen der Inhalt. Sie waren nicht verwurzelt in den Herzen und Hirnen der Proletariermassen, die am Maitage aufmarschierten. Das Proletariat hatte — durch falsche Führer und verknöcherte Bürokraten getäuscht — seine geschichtliche Mission vergessen.

Das sollte sich blutig rächen! Noch ehe das Proletariat zum 25. Male seinen 1. Mai begehen konnte, brach das Schicksal herein. Eine gewaltige Kriegslawine stürzte sich über die Arbeiterklasse Europas und verschonte nicht die Proletarier Amerikas und Asiens, die Unterdrückten Afrikas und Australiens. Vorbei war es mit dem Zauber der Maidemonstrationen! Die internationale Organisation des Proletariats, die 2. Internationale brach unter der Kriegslawine zusammen. Ihre Führer hatten sich rechtzeitig bei den Kapitalisten in Sicherheit gebracht und hetzten nun die Arbeiter in das grausige Schlachten.

Es kam ein Erwachen aus diesem Völkergemetzel. Die Proletariermassen machten ihm gewaltsam Schluß und kehrten die Waffen gegen ihre eigenen Unterdrücker. Vom Osten kam das Licht des Friedens! Die russischen Bauern und Arbeiter stürzten den blutigen Zaren. Die erste Arbeiterrepublik der Welt entstand, als dauernder Herd der proletarischen Weltrevolution.

Der frische Revolutionswind blies nach Westen. Das deutsche Proletariat stürzte das Gottesgnadentum in Deutschland. Siegestrunken schwelgte das Proletariat in den Genüssen seiner Revolutionserrungenschaften.

Inzwischen kamen Kapitalisten wieder aus ihren Verstecken hervor. Sie bekamen wieder Mut und spielten still und bescheiden ihre Ausbeuterrolle weiter. Immer mehr drängten sie das Proletariat zurück, immer frecher und dreister wurden sie. Den 1. Mai, den das Proletariat jahrzehntelang als Feiertag ertrotzt hatte, versuchten sie ihm wieder zu nehmen. Als die Arbeitsniederlegung der Proletarier Maßregelungen. Wie vor dem Kriege, wie das Proletariat seinen 1. Mai wieder Ende des Massenmordes errungen hatte, der Besten und Edelsten, alles das war sei nichts geschehen, beantworteten sie wieder mit Aussperrungen und vor den Revolutionsstürmen mußte sich erkämpfen. Alles, was es sich beim kauft ward mit Blut und Leben verlottert und verloren.

Der Achtstundentag, der größte und sicherste Gewinn des Novemberumsturzes, wird trotz gesetzlichen Schutzes von den Kapitalisten nach und nach beseitigt. Durch unsinnige Ueberstundenschufterei wurde dem Proletariat Deutschlands teilweise die alte zehnstündige Arbeitsfron wieder auferlegt! Die Arbeiterschutzgesetze blieben auf dem Papier. Wahnsinnige Profitjagd trieb frevelhaften Raubbau am Proletarierleben! Eine Betriebskatastrophe löste die andere ab. Die Teuerung stieg ins Unermeßliche, die Löhne und Gehälter blieben im Wettrennen mit den Preisen weit zurück. Der deutsche Prolet wurde zum Kuli des Weltkapitals!

Der Krieg ist nicht beendet. Seine elementaren Ursachen, die Interessengegensätze der nationalen Kapitalisten untereinander, sind nicht beseitigt.

Und schon wieder rast die Kriegsfurie über Europa. Ein neuer Krieg wird von den unverantwortlichen kapitalistischen Kriegshetzern angezettelt und soll erneut die Arbeiterklasse Europas in eine Völkerschlacht stürzen. Entfesselt sind alle nationalistischen Leidenschaften. Der patriotische Mob brüllt nach einem Vergeltungs- und Befreiungskrieg und steigert den Chauvinismus zur Siedehitze. Der Kapitalismus duldet Zeit seines Lebens keinen Völkerfrieden, er braucht Kriege, um Geschäfte machen zu können. Kein Völkerfrieden, sondern Völkerkrieg zieht am Horizonte auf! In dieser Stunde muß das Proletariat wieder seinen Kampfruf ertönen lassen:

Klassenkampf gegen den Krieg.

Die Bourgeoisie hat sich zur Abwehr des proletarischen Klassenkampfes gerüstet. Bis an die Zähne bewaffnete Faszistenbanden treiben ihr Unwesen in allen Teilen Deutschlands und darüber hinaus in allen kapitalistischen Ländern der Welt.

Aber auch die Arbeiterklasse ist nicht müßig geblieben. Unter Führung der kommunistischen Internationale hat sie in allen Ländern den Klassenkampf wider die Bourgeoisie entfesselt.

1. Mai 1923! Die Erde erbebt unter den gewaltigen Tritten der Proletarierheere, die an diesem Tage demonstrieren. Unter unzähligen blutigroten Fahnen kommen die Männer aus harter Fron, die Mütter mit sorgenschwerem Antlitz zum Maientag des Proletariats. Kein Feiertag, kein Freudentag! Ein Tag der Arbeit, der Heerschau, ein Tag der Bereitschaft für den kommenden heißen Entscheidungskampf. Klar und eindeutig formuliert das Proletariat am 1. Mai seine Parolen:

Nieder mit dem Kapitalismus!
Nieder mit seinen faszistischen Schergen!
Kein Frieden, solange kapitalistische Hetzer Kriege anzetteln!
Kein neues imperialistisches Völkergemetzel!
Revolutionärer Klassenkampf wider die Bourgeoisie!
Proletarische Hundertschaften gegen faszistische Horden!
Internationale Solidarität des Proletariats!
Bündnis mit Sowjet-Rußland!
Kampf um die Arbeiterregierung!

F. K.

Maitag des Kampfes!

Der Maitag gilt der Rüstung zu neuem Kampfe.

Das sollte immer der Sinn dieser gewaltigen Demonstration des Weltproletariats sein. Heute ist er es mehr denn je. Schwer wuchtet auf den Massen des arbeitenden Volkes die Last des Ruhrkrieges. Drohend stehen vor ihnen die Gefahren einer kapitalistischen Verständigung. Poincare und Cuno, Stinnes und Loucheur, sie werden sich verständigen, um Euch niederzuwerfen, um noch frecher zu plündern, Euch tiefer zu versklaven.

Heute bekämpfen sich die Kapitalisten — morgen fallen sie vereint über Euch her!
Heute bringt Ihr ungezählte Opfer gegen die Vergewaltigung des Ruhrgebiets — morgen zählen die Kapitalisten ihren Profit!
Heute hungert Ihr — morgen werdet Ihr arbeitslos!
Heute rüstet der Faschismus — morgen will er Euch zerfleischen!
Heute heißt es nationale Einheitsfront — morgen wird der Bürgerkrieg gegen das proletarische Sachsen und Thüringen proklamiert!

Der Hunger blüht, die Schwindsucht frißt Euch auf. Den Achtstundentag will man Euch rauben, die Löhne herabsetzen, das Streikrecht, das Recht auf Notwehr, vernichten. Willenlos, machtlos sollt Ihr sein. Ihr, die Sklaven und die Herrscher über das Kapital Eurer Herren.

Duldet das nicht, Klassengenossen! Bäumt Euch auf! Kämpft für Euer Recht, für Euer Leben! Ihr seid mächtiger als alle Eure Feinde, wenn Ihr nur wollt, wenn Ihr Euch fest zusammenschließt zu einer Macht. Einheitsfront des gesamten Proletariats gegen Ausplünderung, Unterdrückung und Vergewaltigung, das ist die Losung. Fort mit der Regierung der Kapitalisten!

Erkämpft eine Arbeiterregierung in Deutschland, das ist das nächste Ziel. Beseitigt alle Hemmnisse in der Arbeiterklasse, stärkt den Willen und die Macht des Proletariats im Kampf um jeden Fußbreit gegen die Ausbeuter, das ist der Weg.

Wir Kommunisten sind bereit, mit jedem Mann, mit jeder Organisation, jeder proletarischen Partei fest zusammenzustehen und zu marschieren, die die Front aufrichten gegen die Feinde des Proletariats. Wir sind entschlossen, jeden zu bekämpfen, der die Interessen des Proletariats mit Füßen tritt. Das muß der Wille aller Arbeiter werden, denn das allein kann sie retten.

Dieser Wille und diese Entschlossenheit und die Bereitschaft, Opfer zu bringen für die proletarische Sache, haben unsere russischen Brüder zum Siege geführt. Sie stehen mit der Macht ihres proletarischen Staates zu jedem proletarischen Kämpfer. International führt die Kommunistische Internationale ihren Kampf.

Gedenkt am 1. Mai der Zehntausende, die an Eurer Seite fielen im Kampf um Eure Befreiung. Gedenket Rosa Luxemburg und Karl Liebknechts, Eurer großen Führer. Ihr seid dann ihrer würdig, wenn Ihr das Werk fortsetzt und zu Ende führt, für das sie lebten, kämpften und sich opferten.

Vor Euch steht der Feind. Die Mittel sind in Eurer Hand. Die Errettung, die kämpfende proletarische Einheitsfront, ist Euer eigenes Werk, Klassengenossen!

Gegen Wucher und Hunger: Schafft proletarische Kontrollausschüsse!

Fort mit dem Hakenkreuz: Die Hundertschaften sind die Abwehrorganisationen der Arbeiterorganisationen.

Heraus mit den politischen Gefangenen aus den Kerkern!

Fort mit den Regierungen der Kapitalisten: Kämpft für die Arbeiterregierung!

Nieder mit dem Raubvertrag von Versailles! Krieg dem imperialistischen Kriege!

Bündnis mit Sowjet-Rußland!

Es lebe der Kampf der proletarischen Einheitsfront in Deutschland!
Es lebe die internationale Kampffront des gesamten Proletariats!

Kommunistische Partei Deutschlands, Bezirk Schlesien.

Rundschau am 1. Mai 1923.

Von Fritz Kitzel, Breslau.

Der 1. Mai 1923 steht im Zeichen des fortschreitenden Verfalls der kapitalistischen Wirtschaft und der gesteigerten Offensive des Weltkapitals.

Das scheint zwiespältig, und doch ist es so. Die Weltkrise des Kapitalismus, die durch den Krieg verschärft wurde, konnte keiner Lösung entgegengeführt werden. Einfach deshalb, weil eine Lösung im kapitalistischen Sinne unmöglich ist. Nichtsdestoweniger doktern die Vertreter und Fachleute der Weltbourgeoisie an den Problemen einer Lösung herum. Inzwischen verschärft sich die Krise immer mehr. Die unüberbrückbaren Interessen-Gegensätze zwischen den kapitalistischen Kliquen der einzelnen Länder führen zu neuen internationalen Konflikten, die einen neuen Weltbrand auszulösen drohen. Die einzelnen nationalen Bourgeoisien sind darauf angewiesen, ihre imperialistischen Pläne zu verwirklichen, wenn sie noch weiter ihre Herrschaft erhalten wollen. Dabei hat der Weltkrieg das Fundament der kapitalistischen Gesellschaft derartig erschüttert, daß selbst in hochkapitalistischen Staaten ein nie dagewesenes Chaos besteht.

Die Kapitalisten machen verzweifelte Anstrengungen aus der Sackgasse herauszukommen. Sie sind sich international darüber einig, daß sie die Lasten der Wiederherstellung ihrer Wirtschaft auf die Schultern des Proletariats legen. Die Weltkrise ist aber so tief und das internationale Proletariat ist durch den Weltkrieg so ausgepowert, daß es allein auf Kosten des Proletariats unmöglich ist, die Wirtschaft wieder aufzubauen. Darum versucht die Bourgeoisie der Siegerstaaten einen Teil dieser Lasten abzuwälzen auf die im Weltkrieg besiegte Bourgeoisie. Das Feilschen und Hadern des herum besonders zwischen der deutschen und französischen Bourgeoisie stattfindet, hat erst in jüngerer Zeit zum Ruhrkonflikt geführt. Die französischen Kapitalisten glaubten durch Waffengewalt aus Deutschland das herauspressen zu können, was sie zum Aufbau ihrer nationalen kapitalistischen Wirtschaft brauchen. Mit Maschinengewehren und Bajonetten wollte sich der französische Kapitalismus im Ruhrgebiet Kohle holen. Die deutsche Bourgeoisie und vor allem die Arbeiterschaft am Rhein und an der Ruhr antwortete mit dem passiven Widerstand.

Das Ruhrabenteuer der französischen Kapitalisten brachte keine Lösung der Krise. Die französische sowohl als die deutsche Bourgeoisie erlebte ein Fiasko. Die französischen Kapitalisten bekamen nicht die Ruhrkohlen und die deutschen Kapitalisten verdienten nichts bei dem passiven Widerstand. Weil nun der Bourgeoisie ein für allemal der Profit über alles geht, über das Vaterland, darum versucht sie jetzt den Ruhrkrieg zu liquidieren. Die Führer des deutschen Kapitals, Stinnes, Thyssen und Konsorten, halten es für angebrachter, sich mit den französischen Kapitalisten über das Geschäft zu verständigen. Sie sind sich obendrein schon darüber einig, daß sie dem deutschen Arbeiter das Fell über die Ohren ziehen wollen.

Mit der Liquidierung des Ruhrabenteuers ist die Wirtschaftskrise des Kapitals aber noch nicht vorüber. Selbst der Interessenkonflikt der deutsch-französischen Kapitalisten kann dadurch nicht beseitigt werden. Und es bestehen noch viele andere Konflikte zwischen kapitalistischen Weltmächten. So zwischen Frankreich und England, zwischen England und Amerika und Japan. Ueber den ganzen Erdball verstreut liegen die Krisenherde. Erst die jetzt wieder in Lausanne zusammentretende Konferenz zeigt neue Konflikte auf und wird — ebenso wie ihre Vorgängerin — keine Beseitigung bringen.

Die Bourgeoisie hat verzweifelte Anstrengungen gemacht, ihre Weltwirtschaftskrise zu lösen. In den einzelnen kapitalistischen Ländern kamen und gingen die Staatsmänner, Kabinette stürzten zur Alltagserscheinung. Und die Krise verwuchs und verschärfte sich mehr und mehr. Deutlicher denn je tritt bei einem Ueberblick der Situation zu tage: es gibt keine Lösung im kapitalistischen Sinne! Nur eins ist möglich: die absterbende kapitalistische Gesellschaft zu zertrümmern durch die soziale Revolution.

Die Unmöglichkeit, eine Lösung der kapitalistischen Weltwirtschafts-Krise herbeizuführen, zwingt die Bourgeoisie zur **Offensive gegen das Proletariat**. Nur durch die verschärfte rücksichtslose Ausbeutung der Arbeiter kann der Kapitalismus sich noch auf kurze Dauer am Leben halten. Die letzten Wochen lassen die Generaloffensive des Kapitals recht deutlich erkennen. Die künstliche Stabilisierung der Mark wurde von den Kapitalisten zum Anlaß genommen, Versuche auf Lohnabbau zu unternehmen. Trotzdem die Löhne und Gehälter weit hinter den Preisen zurückgeblieben waren, trat ein Stillstand der Lohnerhöhungen ein. Die schlesischen Metallarbeiter wurden mit einem Abkommen überfallen, nachdem ihr Lohn nicht erhöht wurde. Bei der Gelegenheit wurde ihnen die Vergünstigung der 5-Minuten-Waschpause genommen. Bei den Bauarbeitern wurden ebenfalls die alten Lohnsätze beibehalten und nur unter Vorbehalt ausgezahlt für den Fall, daß noch ein Abbau dieser Löhne erfolgt. Die Buchdrucker behielten die alten Löhne. Im Transportgewerbe fordern die Unternehmer einen Lohnabbau von 30, bei einzelnen Gruppen gar von 55 Prozent. Den Angestellten wird sogar zugemutet, sich eine Verkürzung ihrer Gehälter bis um 70 Prozent gefallen zu lassen.

Dieser direkte Angriff der Kapitalisten auf die wirtschaftlichen Interessen des Proletariats wird begleitet von einem Feldzug ihrer politischen Geschäftsträger. Im Reichstag wird um ein Arbeitszeitgesetz gekuhhandelt, das den Achtstundentag wesentlich einschränken und dem Proletariat noch andere Verfassungs-Errungenschaften rauben soll.

Die Bourgeoisie hat auch die politische Offensive gegen das Proletariat eröffnet. Sie hat sich zahlreiche bewaffnete Organisationen geschaffen, die den Abwehrkampf des Proletariats niederschlagen sollen. Eben geht die Bourgeoisie daran, diese Faszistenbanden zu legalisieren. Die bayerische Regierung hat sich für diese weißgardistischen Banden erklärt und versichert, daß sie nichts dagegen tun werde. Das ist um so bedeutungsvoller, als Bayern der Hort der deutschen Faszisten ist. Zur selben Zeit unternehmen die bürgerlichen Vertreter im Reichstage den Versuch, ein Ausnahme-Gesetz gegen die Arbeiter durchzudrücken.

Schon hat die Bourgeoisie ihre faszistischen Gendarme zum ersten Male erprobt. Sie hat unter den Arbeitslosen in Mühlheim ein Blutbad provoziert, mit dem sie ihre Kapitulation in der Ruhrfrage vertuschen will. Die Mühlheimer Vorgänge waren für die deutsche Arbeiterklasse ein Warnungssignal. Sie haben gezeigt, wie die Bourgeoisie in den nächsten Tagen und Wochen den Kampf gegen das Proletariat führen wird.

Auch die republikanischen Regierungen sind den Kapitalisten treu ergeben. Sie fördern die Bildung faszistischer Mörderbanden und hindern den Selbstschutz des Proletariats. Und auch die reformistischen Führer der 2. Internationale stehen in der Einheitsfront gegen das Proletariat. Sie billigen den Stillstand der Lohnbewegungen und helfen durch wüste Kommunistenhetzen der deutschen Bourgeoisie über ihre Pleite in der Ruhrfrage hinweg.

So ergibt die Rundschau am 1. Mai 1923: Der Verfall der kapitalistischen Wirtschaft schreitet fort. Im Todeskampf führt die Bourgeoisie noch einen Angriff gegen das Proletariat und wird dabei unterstützt von ihren Dienern von der 2. Internationale.

Noch etwas Neues kennzeichnet die Lage am 1. Mai. Das ist die einsetzende **Gegenoffensive der Arbeiterklasse**. Sie konzentriert sich um zwei Fragen: den Kampf um die Arbeiterregierung in Sachsen, Thüringen und anderen Ländern und die einsetzende Bewegung zur Bildung proletarischer Hundertschaften. Der Kampf um die Arbeiterregierung bedeutet den Versuch, eine proletarische Lösung der Krise herbeizuführen auf Kosten der Bourgeoisie. Die Bildung proletarischer Hundertschaften ist die Vorbedingung eben dieses Kampfes, der im wesentlichen mit den faszistischen Banden auszufechten ist.

Das sind die Hauptfragen der diesjährigen Mai-Demonstration. Sie in Herz und Hirn jedes einzelnen Proletariers einzuhämmern, den Kampfeswillen dafür in jedem Arbeiter zu erwecken, das muß am 1. Mai geschehen.

Die Rundschau am 1. Mai zeigt die Offensive des Kapitals. Die Demonstrationen am 1. Mai müssen der Auftakt sein zur proletarischen Offensive für proletarische Hundertschaften, für eine Arbeiterregierung.

1. Mai 1923, das bedeutet: Tag der erwachenden proletarischen Rebellion.

Der 1. Mai und das Landproletariat.

H. Rau.

Landarbeiter und -arbeiterinnen! Der 1. Mai ruft euch auf zu Massenkundgebungen. Der 1. Mai muß auf dem politischen Acker ein Tag zum Jäten des faszistischen Unkrautes, ein Hauptvorbereitungstag zur Ernte, ein machtvoll zu gestaltender Tag des Ringens um die Befreiung des Land- und Industrieproletariats vom kapitalistischen Joch sein.

Mit den von dumpfer, rauchiger Fabrikluft gebleichten Gesichtern der Industriearbeiter müssen am 1. Mai die von Wind und Wetter gepeitschten, von der Sonne verbrannten, schweißdurchnachten, braunen Gesichter des Landproletariats der Freiheitssonne entgegenblicken. Die schwielenharte Faust des Landarbeiters muß sich in die des Industriearbeiters legen mit dem Gelöbnis zu unermüdlichem Ringen, zur Ueberwindung der kapitalistischen, zur Errichtung der proletarischen Herrschaft!

Landarbeiter! Landarbeiterinnen! Rücksichtsloser als je gehen die Gutsbesitzer gegen Euch vor. Das Vieh wird höher bewertet, rücksichtsvoller behandelt als der Landarbeiter! Den Brotkorb hängt man der Landarbeiterschaft in unerreichbare Höhe zu hängen.

Die **Löhne** werden abgebaut. Trotz der gewaltig sich steigernden Teuerung wurden nur ganz geringe Barlohnerhöhungen bewilligt, ja man hört sogar von direkten Abzügen am Deputat. In Thüringen wurden in diesem Jahre 9 Zentner Getreide vom Deputat gestrichen. Aehnliches vernimmt man aus anderen Gebieten. Die Barlöhne decken meist nicht einmal die Steuern und Krankenkassenbeiträge.

Die großagrarischen Landbündler drängen auf **Erhöhung der Arbeitszeit**. Die bislang in die Arbeitszeit eingerechnete Wegezeit ist schon größtenteils beseitigt. In Mecklenburg hat man für die Erntezeit die Arbeitszeit um eine Stunde verlängert, die elfstündige Arbeitszeit im neuen Tarif festgelegt. In Pommern, in diesem Landbund-Paradies, fliegen die Landarbeiter auf die Straße, wenn sie sich weigern, die vom Landbund diktierte Arbeitszeitverlängerung anzuerkennen. In Ostpreußen sind 57 Pflichtüberstunden eingeführt. Die ländlichen Dienstboten müssen fast überall 14 und 15 Stunden täglich arbeiten.

Die **Wohnungsverhältnisse** werden immer erbärmlicher. Mancher Landarbeiter kann das Vieh des Junkers beweiden; Viehställe sind meist besser gebaut als die Arbeiterwohnungen. Die Gutsbesitzer versuchen zudem, die ohnehin schon ungenügenden Bestimmungen des Wohnungsschutzes für die Deputatwohnungen zu beseitigen; die wohlwollende Unterstützung der Cuno-Regierung ist ihnen gesichert.

Maßregelungen der besten Vertreter der Landarbeiterschaft sind an der Tagesordnung. Einzelne Güter werfen alle dort beschäftigten Arbeiter auf die Straße, dafür sollen ausländische Arbeitskräfte herangezogen werden.

Um ihre Willkürherrschaft zu sichern, sind die Gutsbesitzer bestrebt, die Kraft des Proletariats zu brechen, das Landproletariat gegen die städtische Arbeiterschaft zu mobilisieren.

Landarbeiter! Der 1. Mai soll zeigen, daß ihr das Lügengewebe zu zerreißen verstanden habt, mit dem 1. Mai muß die kommunistische Presse in jedes Landarbeiterheim einziehen.

Um das gesamte Proletariat noch mehr als bisher wirtschaftlich und politisch knechten zu können, arbeiten die großagrarischen Landbündler gemeinsam mit den Industriebaronen eifrig am Ausbau der faszistischen Organisationen. Auch die Landarbeiter sollen in diese Faszistenbünde, in die Roßbach- und Baltikumformationen hinein, sie sollen ihre eigenen Henker werden. Dem dient vor allem auch die vom Landbund geschaffene „Arbeitnehmergruppe des Landbundes".

Leider ist ein Teil der deutschen Landarbeiter den Faszisten in die Arme gelaufen. Sie haben nichts gelernt aus dem italienischen Beispiel, wo die Faszisten rücksichtslos im Interesse der Großindustriellen und Gutsbesitzer das Land- und Industrieproletariat knebeln, Lohnabbau, Arbeitszeitverlängerung durchführen, einen bisher nicht gekannten Steuerraubzug auf die Taschen der werktätigen Bevölkerung vornehmen, Gewerkschaftshäuser der Land- und Industriearbeiter in Flammen aufgehen lassen und Tausende von Arbeitern ermorden oder ins Gefängnis und Zuchthaus werfen.

Wie in Italien, so ist auch in Deutschland das Ausbreiten der faszistischen Bewegung auf die Arbeiterschaft, vor allem auf dem Lande, eine Frucht der sozialdemokratischen reformistischen Partei- und Gewerkschaftsführer-Politik. Die sozialdemokratischen Führer des DLV. versuchen sogar, der Landarbeiterschaft die Arbeitszeitverlängerung, den Lohnabbau schmackhaft zu machen; sie gehen, wie in Schleswig-Holstein gegenüber den Dithmarschen Landarbeitern, dazu über, die von den Arbeitern im Kampf errungenen Lohnerhöhungen zu bekämpfen und zu beseitigen. Der sozialdemokratische preußische Ministerpräsident **Otto Braun** war Geburtshelfer des Landbundes. In enger Arbeitsgemeinschaft mit dem Landbund sehen die DLV.-Führer ihre vornehmste Aufgabe, gestützt auf die Technische Nothilfe, Landarbeiterstreiks niederzuschlagen. So bringt man das Landvolk in Verzweiflung, treibt es den Faszisten zu.

Landarbeiter, Landarbeiterinnen! Schafft in jedem Ort proletarische Abwehrformationen. Tretet an die Seite des kampfentschlossenen revolutionären Industrieproletariats! Nur eure gemeinsame Kraft reicht aus, um die wirtschaftlichen Angriffe der Ausbeuter zurückzuweisen, reicht aus, um bessere Lebensbedingungen zu erringen, reicht aus zur Niederschlagung der Faszistenbewegung, zur Beseitigung der kapitalistischen Herrschaft, zur Erkämpfung einer Arbeiterregierung!

Nur der gemeinsame Kampf des Land- und Industrieproletariats kann die Abwälzung der Kriegs- und Nachkriegsschulden und vor allem die Lasten des in kapitalistischem Interesse durchgeführten Ruhrmanövers von den Schultern der werktätigen Bevölkerung beseitigen, durch Gefassung der Sachwerte auf die Schultern der Besitzenden legen.

Die gemeinsame Kampffront des Proletariats in Stadt und Land, national und international, mit dem festen Rückhalt durch die erste Festung des Weltproletariats, durch Sowjet

Sowjetrußland, allein diese Front vermag auch wirksam dem französischen Imperialismus entgegenzutreten, ihn zu überwinden. Auf dem Banner des am 1. Mai aufmarschierenden Landproletariats muß deshalb stehen:

Wir fordern den Achtstundentag!

Wir fordern auskömmliche Löhne, menschenwürdige Wohnungen!

Weg mit der Arbeitsgemeinschaftspolitik!

Es lebe der revolutionäre Klassenkampf gegen die nationalen und internationalen Ausbeuter!

Nieder mit den Faszistenorganisationen!

Nieder mit der Cuno-Regierung!

Hoch die proletarischen Selbstschutzorganisationen!

Es lebe die Arbeiterregierung!

Anschluß an Sowjetrußland!

Die arbeitende Jugend am 1. Mai.

Von Richard Monden, Breslau.

Wir Jungen wollen rote Fahnen tragen!
Wir wollen selber rote Fahnen sein — —

Schon jahrelang vor dem Weltkrieg war es Brauch der Arbeiterbewegung, den 1. Mai als Kampf- und Weltfeiertag zu begehen. In allen Ländern standen an diesem Tage die klassenbewußten Proletarier auf und der Massenschritt der demonstrierenden Arbeiterbataillone ertönte in den Städten. Nicht weil es ein Glaube an übernatürliche Kräfte so verlangte, sondern weil ein internationaler Kongreß, ein Generalstab des internationalen Proletariats, 1889 so beschloß.

Der 1. Mai soll der Tag der Heerschau des internationalen Proletariats sein — so lautete der internationale Beschluß. Und er wurde es auch. **Jeden Mai strömten die Getrechteten auf die Straße und erhoben kühn und stolz ihre Forderungen.** Natürlich versuchten die Kapitalisten diesen Ausdruck elementaren, revolutionären Kampfwillens zu unterbinden. Deshalb verwundert es uns nicht, wenn vielfach der 1. Mai damals inmitten einer kleinbürgerlichen Umgebung gefeiert wurde, und so selbst nach und nach einen fast bürgerlichen Charakter annahm. Die Festlichkeiten der kleinbürgerlichen Schichten des Proletariats zeigen heute noch ein ähnliches Bild. Der Reformismus hielt mit mächtigem Tamtam seinen Einzug und verwischte den Kampfcharakter des 1. Mai.

Das eine Liedl. Man legte den Sonntagsanzug an, steckte vielleicht eine rote Rose ins Knopfloch — — — So zog der sozialdemokratische Wahlverein mit seinen Mannen hinaus ins Freie, trieb allerhand Vergnügungen — kurz, man war vergnügt.

Ganz anders beging die revolutionäre proletarische Jugend den Kampftag der Arbeiterschaft. Mag sein, daß es nur kleine Gruppchen waren, die ihn ehrten. Aber in diesen Häuflein brannte das Feuer der Rebellion. Das stürmische Verlangen — mitzukämpfen an der Befreiung der Arbeiterklasse kam zum Ausdruck. Wie viele preußische Polizeisäbel schlugen so oft die Scharen der demonstrierenden Jugendlichen auseinander! Es half nichts, je mehr die wehrlosen Jugendlichen schikaniert und geprügelt wurden, desto härter und trotziger wurde diese kleine Schar.

Die Unterdrückung der arbeitenden Jugend wurde immer härter. Tausende von jungen, schmächtigen Proletariern wurden alljährlich von der Profitmühle der Kapitalisten verschlungen, die Ausbeuter preßten aus den Leibern der Arbeiterjugend den markigen Lebenssaft und warfen sie dann, ausgequetschten Zitronen gleich, auf den Abfallhaufen. Mit dieser unersättlichen Gier des Kapitalismus wuchs die tiefe Empörung der getrechteten Jugend.

Wilder tobte der Kampf — stahlhart wurden die Reihen der jungen Kämpfer. Wer wollte diesen Vortrupp des Proletariats auseinandersprengen?

Selbst als der Kapitalismus die Brandfackel des imperialistischen Krieges erhob — stand die eiserne Schar der Revolution unermüdlich auf dem Posten.

Nicht mehr allein! Größere Teile der Alten hatten, angesichts des systematischen Verrätertums der kleinbürgerlichen Sozialisten, die Bahn des Reformismus verlassen und schritten wieder auf dem Wege des Klassenkampfes.

Mai 1916! Karl Liebknecht steht auf, agitiert, kämpft, sammelt die Scharen der klassenbewußten Proletarier um sich.

Maidemonstration 1916! In den vordersten Reihen jugendliche Arbeiter. Sie lauschen mit verklärtem Gesicht den überzeugenden Worten ihres Karl — tausendfach flammt das heilige Feuer der Rebellion auf. Dutzendweise wandern die Jugendlichen mit ihrem Karl in die kapitalistischen Zwingburgen.

Nieder mit der Regierung!

Nieder mit dem imperialistischen Krieg!

Das war der Kampfruf, der Schlachtgesang der Revolutionäre im stürmischen Maien 1916.

Mai 1923. Vieles hat sich seitdem geändert. Die kapitalistische Gesellschaft hat durch den Weltkrieg den Todesstoß bekommen. Die Totengräber des Kapitalismus sind erwacht! Sie graben unerschüttert — trotz alledem!

Einen weiteren Schritt dem gewaltigen Entscheidungskampfe zwischen Kapital und Arbeit näher gekommen, das ist das Ergebnis des Maien 1923.

Je näher wir vor dem Dammbruch stehen, desto größer und vielgestaltiger werden die Aufgaben des gesamten Proletariats. Fest und unerschüttert, steht inmitten dieser Sturmflut ein wuchtiger Fels — die kommunistische Bewegung. An ihrer Spitze die kommunistische Jugend, Trägerin der verheißungsvollen Zukunft.

Darin liegt die Bedeutung des 1. Maien für die arbeitende Jugend: die Lücken der Kampffront auszufüllen. Das kühne Sturmbanner der proletarischen Revolution zu ergreifen, es voranzutragen den stürmenden Arbeiterheeren. In dem Werden der Jugend liegt unsere Zukunft!

Auf zum Kampf, proletarische Jugend! Stürme hinaus — mit all deiner jugendlichen Kraft, deiner glühenden Leidenschaft, deinen unbeugsamen Willen entfache! Schüre eine flammende Glut!

Nicht lange mehr, und die Sonne des Maien lacht über ein weites, glückliches Land — über die Gefilde des Kommunismus.

Die Arbeitslosenfrage und die Frauen.

Die vor Monaten in Deutschland einsetzende Arbeitslosigkeit hat bereits Riesenformen angenommen. Fast in allen Industriezweigen nehmen Entlassungen und Kurzarbeit zu, besonders in Industrien, in denen vorwiegend Frauen beschäftigt sind, wie Textil-, Tabak- und Schuhindustrie. Im Februar waren 43,8 Proz. von rund 700 000 Mitgliedern des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes Kurzarbeiter. Von Entlassungen waren Frauen in weit höherem Maße betroffen als Männer.

Die Arbeiterinnen leiden zu einem großen Teil noch schwerer unter der bestehenden Wirtschaftskrise als ihre männlichen Kollegen. Sie erhalten trotz gleicher Leistung und obwohl sie von Teuerung, Wohnungsnot usw. gleich betroffen werden und in vielen Fällen Kinder, Eltern oder sonstige Angehörige zu unterhalten haben, geringere Löhne und geringere Erwerbslosen-Unterstützung als die Männer. Außerdem werden verheiratete Frauen oft noch von den eigenen Klassengenossen im Stich gelassen, indem diese sich anläßlich der Umfrage des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes 1921 1,3 Prozent Krankheit des Mannes als die Ursache ihrer Erwerbstätigkeit. Wegen Arbeitslosigkeit des Mannes mußten zur Zeit der Umfrage 3,4 Prozent von 1549 Frauen zur Erwerbsarbeit greifen.

Dieser zuletzt angeführte Grund wird auch heute wieder stärker in den Vordergrund treten und beleuchtet, wie zweischneidig die Forderung nach Entlassung verheirateter Frauen ist. Das Einlassen auf eine Auswahl der zu Entlassenden bedeutet die Ablenkung des Kampfes gegen den Kapitalismus und Zersplitterung der Arbeiterklasse. Reicht der Prolet dem Unternehmer den kleinen Finger, so nimmt dieser stets die ganze Hand. Dazu ist er auch heute auf dem besten Wege! Kampf gegen jede Entlassung, Abschaffung aller Ueberstunden- und Akkordarbeit! Verkürzung der Arbeitszeit bei voller Lohnauszahlung: das sind die Mittel, mit denen die Arbeiter und Arbeiterinnen in gemeinsamer Front kämpfen und für die sich ihre Verbände rückhaltslos einsetzen müssen. Einen Unterschied in der Behandlung der Männer- und Frauenarbeit darf es für den Proletarier nicht geben. Kein Arbeiter sollte sich dazu hergeben, durch Verdrängung und geringere Bewertung der Frauen die heutigen auf allen Gebieten verworrenen Verhältnisse beseitigen zu wollen. Die lohndrückende Rolle, die die Arbeiterin infolge der geringeren Bezahlung heute noch spielt, ist nur zu beseitigen durch den Kampf der Arbeiterklasse gegen das Unternehmertum, um gleichen Lohn für gleiche Leistung für Mann und Frau.

Nicht nur um den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit überhaupt geht es, sondern auch darum, die Not der bereits arbeitslosen Männer und Frauen zu beheben. Selbst zur Milderung des Arbeitslosenelends haben die Gewerkschaften bisher wenig oder garnichts getan. Die Erhöhung der Arbeitslosen-Unterstützung (für Männer, Frauen und Jugendliche in gleicher Weise) auf das amtlich festgestellte Existenzminimum, Beschaffung verbilligter Nahrungsmittel, Kleidung, Heizung; Einrichtung von Wärmehallen, Obdachlosen-Asylen, Speiseanstalten, Schulspeisung für die Kinder der Erwerbslosen, das alles sind Forderungen, die von den Gewerkschaften durchgeführt werden müssen.

Viele Erwerbslose haben Ortskommissionen gebildet, die noch nicht in Verbindung mit den Gewerkschaften stehen. Das schafft die große Gefahr, daß nicht nur proletarische Männer und Frauen, sondern auch die Erwerbslosen und die noch beschäftigten Arbeiter sich gegenseitig bekämpfen. Die Erwerbslosen selbst und vor allem die Arbeiter und Arbeiterinnen in den Betrieben müssen deshalb darauf dringen, daß die örtlichen Zahlstellen der Verbände die Erwerbslosen zusammenfassen und die gewählten örtlichen Erwerbslosenausschüsse auf das engste mit den Ortskartellen des ADGB. und der AfA. zusammenarbeiten. In den Erwerbslosenkommissionen, die so gebildet sind oder nachträglich die Verbindung mit den Verbänden herstellen müssen, fallen den arbeitslosen Frauen eine Fülle von Aufgaben zu: Nahrungsbeschaffung, Einrichtung von Speisehallen, Asylen, Wöchnerinnenschutz usw. Die arbeitslosen Frauen dürfen dadurch auf keinen Fall der gemeinschaftlichen Arbeit entzogen werden.

Die Frauenagitats-Kommissionen der verschiedenen Verbände sind hier große und für die gesamte Arbeiterschaft segensreiche Aufgaben gestellt.

In mehreren Städten, z. B. Breslau, werden die arbeitslosen Männer und Frauen gesichts der zunehmenden Betriebseinschränkungen für die Entlassung verheirateter Frauen einsetzen. Damit treiben sie diese in die noch schlechter bezahlte und daher lohndrückend wirkende Heimindustrie. Die verheirateten Proletarierinnen arbeiten nicht zum Vergnügen, sie sind nur aus bitterer Not in die Lohnsklaverei gegangen. Diese Tatsache belegt eine vom Deutschen Textilarbeiter-Verband 1921 veranstaltete Umfrage, nach der 61,6 Prozent der über den Grund ihrer Mitarbeit berichtenden Frauen angegeben haben, daß der Lohn des Mannes nicht für die Familie ausreiche. Von 1112 Fällen bezeichneten 2,4 Prozent dieser Frauen Invalidität ihres Mannes, von 571 Fällen am 1. Mai in abgeschlossenen Trupps an den allgemeinen Demonstrationszügen teilnehmen und eigene Redner, welche die Aufmerksamkeit der gesamten Arbeiterschaft, besonders der Gewerkschaften, auf die Arbeitslosenfrage lenken, aufstellen. Wo solche Redner auftreten, ist es Pflicht unserer mit den Maireden beauftragten Genossen den Standpunkt unserer Partei zu den oben dargelegten Fragen zu vertreten.

Arbeiterkinder im Demonstrationszug.

Von Gotthard Hoffmann, Breslau.

Die Maidemonstrationen, lange Züge von Proletariern, durchziehen die Straßen. Unter roten Fahnen und Standarten marschieren die Demonstranten dahin. Und unter ihnen sind viele Arbeiterkinder! In den ersten Kolonnen vorn bei der proletarischen Jugend, da gehen unsere Kleinen daher. Nicht an der Hand der Mutter oder der älteren Geschwister, nicht von Elternaugen sorgsam behütet und bewacht, nein, allein marschieren die Kinder. Für sich, in einem abgeschlossenen Zuge. Die Träger der fernen Zukunft inmitten der alten, kampferprobten Streiter.

Es ist den Kindern anzusehen, daß sie sich ihrer Rolle bewußt sind. Sie wissen, daß sie im Heere der rebellierenden Sklaven marschieren. In ihren Kinderaugen flammt die Empörung gegen die Unterdrückung der Arbeiterkinder in der Schule! Die Empörung über die reaktionären Lehrer und Lehrerinnen, die sie mit dem Rohrstock peinigen und sich mit ihrer viehischen Rohheit noch hervortun. Mit trutziger Miene im kindlichen Gesicht, mit revolutionären Liedern auf den Lippen, so schreiten sie im Zuge, demonstrieren für ihre eigenen Forderungen!

Forderungen der Arbeiterkinder? Ja, unsere Kleinen sind weiter, als wir in unserer Kindheit waren. Sie löcken frühzeitig gegen den Stachel der reaktionären Schule. Die Hauptforderung, die von den proletarischen Kindern am 1. Mai erhoben wird, ist:

Fort mit der Prügelstrafe.

Die Arbeiterkinder wollen sich nicht mehr wie Hunde prügeln lassen. Sie wollen als Menschen behandelt sein.

Diese Demonstration der Kinder ist keine Mache. Keine Folge der Verhetzung der Kommunisten, über die sich der deutschnationale Stadtverordnete Thum erst am letzten Donnerstag in der Stadtverordnetensitzung so erboste. Diese Demonstration ist geboren aus der kindlichen Empörung über die unmenschlichen Prügelpädagogen, die statt des Lehrstabes den Rohrstock schwingen. Bei diesen möge sich der Spießer beschweren, wenn ihm die Demonstration der Arbeiterkinder nicht paßt.

Die erwachsene Arbeiterschaft kann stolz sein auf ihre Kinder, die aus innerer Ueberzeugung ihre Propaganda in der Schule betreiben — trotz der Schläge und Maßregelungen reaktionärer Lehrer und trotz des Geschreis verängstigter Spießer.

Die Arbeiterkinder lassen sich nicht zurückschrecken. Sie demonstrieren am 1. Mai mit den Alten zusammen und legen an diesem Tage das Gelöbnis ab, weiter zu arbeiten und zu agitieren, damit sich am 1. Mai 1924 die Zahl der Kinder verzehnfacht hat, die gegen die prügelnden Lehrer ankämpft.

Der Platz der Volksrache.

Jekaterinenburg ist die Hauptstadt vom Ural, weiß und weit, mit Seen und breiten Straßen, Holzhäusern, barbarischen Kirchen, primitiv, rührend, graziös, asiatisch und wie Märchen aus Tausend und eine Nacht. Die Verwaltungsgebäude und Paläste sind weißgetünchte russische Renaissance. Die Straßen heißen Leninchtstraße, Straße des Oktober, Platz des Sowjet, Rosa Luxemburgstraße und auf den Plätzen stehen mehr als in den andern russischen Städten Triumphbogen mit Fahnen und Inschriften und primitive Denkmäler, für den Tag gebaut und doch schon viele Monate in rauher Schönheit bestehend. Die Zarendenkmäler sind alle gestürzt, und mit den Denkmälern stürzte in Jekaterinenburg der Zar selbst.

Als die Konterrevolution mit Koltschak gegen den Ural vorstieß, war der Zar Nikolaus der Gefangene der Sowjetmacht in Jekaterinenburg. Er bewohnte ein kleines, schönes und weißes Haus, hatte sein Arbeitszimmer und seine Schlafräume und sah sehr oft nachdenklich auf die Straßen dieser Stadt, die Jekaterinenburg heißt, weil die „große Katharina" sie gegründet hat. In so einer nachdenklichen oder verzweifelten Stunde schrieb er mit seiner krausen Schrift seinen Namen an die Zimmerwand. Es war im Monat April 1918 und es wollte Frühling werden.

Der Frühling kam und der gefangene Zar saß immer noch in dem weißen Haus, bewacht von roten Soldaten. Der Frühling verging und Koltschak kam. Mit seinen Soldaten marschierten die Tschechen und die Polen, die Amerikaner und Japaner, ausgesandt, die „Ordnung" wieder herzustellen. Hinter ihren Spuren lagen die Leichen der erschossenen Arbeiter, rauchten die Trümmer wiederbrannter Dörfer grollte der Fluch der ausgebeuteten Bauern. Koltschak, das war der Schrittmacher für den Zaren, der in seiner Kriegsflagge den doppelköpfigen Adler führte. Koltschak, das war die Hoffnung und Heersäule der Imperialisten der ganzen Welt, und die Bankiers von Paris und die Generäle von Tokio setzten ebenso auf seinen Sieg, wie der Generalstab in Deutschland oder die Banken von London.

Koltschak marschierte durch Sibirien, in seinem Rücken revolutionäre Bauern, in seiner Armee geschundene und rebellische Soldaten. Aber er marschierte immer weiter und die Rote Armee zog sich zurück. Die Arbeiter von Jekaterinenburg gingen an die Front, den Feind zu schlagen. Aber der Hauptfeind, das wußten sie, war der Zar. Wenn die Roten Soldaten und die Arbeiter an dem schönen, weißen Haus vorübergingen, ballten sie die Fäuste und verfluchten ihn. Eines Tages — Koltschak kam immer näher — brachen die Arbeiter und Soldaten in sein Haus ein, packten ihn und seine Familie und führten sie in einen Keller. Sie wurden an die Mauer gestellt und erschossen. Diese Tat — ein Blitz aus der Wolke des Zornes — entsprang wie von selbst den Arbeitern und Soldaten. Das war kein ausgeklügeltes Gericht mit Untersuchungshaft und Gesetzesparagraphen. Hier rächte sich das Volk.

Wie der Platz, an dem das weiße Haus steht, früher hieß, weiß ich nicht. Jetzt heißt er: „Platz der Volksrache". Als das Gerücht von der Erschießung nach Perm kam, ergriffen die Arbeiter dieser Stadt einen Bruder des Zaren und erschossen ihn ebenfalls. Viele Arbeiter von Perm gingen über Jekaterinenburg an die Rote Front.

Koltschak stand vor Jekaterinenburg. Bekam er nicht den lebendigen Zaren, so wollte er doch den toten haben, die heilige Reliquie und für ihn ebenso wertvoll oder noch wertvoller wie seine hungrigen Soldaten oder japanischen Generäle. Die Rote Armee und die Kommunisten räumten Jekaterinenburg. Vorposten der Partei blieben, um unterunterirdisch zu arbeiten, die Verbindungen aufrecht zu erhalten, neue Verbindungen zu knüpfen, um die weiße Armee noch mehr zu zersetzen.

In einer Nacht, kurz vor dem Abmarsch, gruben einige Soldaten und Matrosen die Leichen der Erschossenen aus. Ein Matrose fuhr in jener Nacht mit dem Auto und einem Chauffeur aus Perm die Toten aus der Stadt und begrub sie drei Stunden von Jekaterinenburg unter einem Landweg, über den Tag und Nacht die Bauern fahren und gehen.

Koltschak besetzte Jekaterinenburg. Koltschak suchte den toten Zaren. Koltschak fand nichts als das weiße Haus und die krause Inschrift im Arbeitszimmer. Darüber ließ er pietätvoll eine Glasplatte legen. Koltschak suchte weiter. Er wollte — er mußte den Zaren finden. Er schrieb Belohnungen von Hunderttausenden von Rubeln aus, aber kein Mensch wußte das Grab, denn es war tief in der Nacht, als der Chauffeur und der Matrose die Toten hinausfuhr und begrub.

Koltschak rächte sich. Koltschak ließ die Chauffeure in Jekaterinenburg, auf die nur der leiseste Verdacht fiel, verhaften, peitschen und dann erschießen. Lebendige Menschen für längst verfaulte Leichname.

Koltschak eroberte den Ural. Koltschak plünderte ihn aus und marschierte auf Moskau. Er wurde geschlagen. Die tödlichsten Schläge empfing er von den internationalen Regimentern, von den Ungarn, den Deutschen von den in seinem Rücken organisierten Roten Kosaken und Chinesenregimentern. Er brach zusammen und wurde nach Sibirien verjagt. In Irkutsk wurde er von einem revolutionären Gericht zum Tode verurteilt, er wurde hingerichtet wohl von denselben Soldaten, die mit ihm nach Jekaterinenburg einzogen, über den „Platz der Volksrache" marschierten und die Chauffeure peitschten und erschossen.

Max Barthel.

Versammlungs-Kalender.

Jede Zeile unter dieser Rubrik kostet 50 Mark.

KPD

Bezirksleitung: Büro u. Kasse: Breslau, Trebnitzerstr. 50. Tel. Ring 8897. Adresse: Alfr. Oelzner, Breslau, Trebnitzerstr. 50.

Achtung Arbeitslose! Alle Arbeitslosen, Kurzarbeiter und Sympathisierender mit der KPD., besonders Leser der Schlesischen Arbeiter-Zeitung sammeln sich am 1. Mai früh 8 Uhr im Schießwerder, von dort gemeinsamer Abmarsch nach dem Schloßplatz.

Breslau, Achtung, Wahlkommission! Sonnabend, 28. April, abends 7 Uhr, Nikolaistr. 49-50, wichtige Sitzung.

– Montag, den 30. April, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum, Nikolaistraße, Sprechchor.

– Distrikt 1. Sonntag früh 7,30 Uhr, treffen sich die Genossen und Genossinnen am Universitätsplatz (Rechteidbrunnen) zwecks Abmarsch mit Fahne zum Meeting im Schießwerder.

– Distrikt 7 und 8. Dienstag, den 1. Mai, früh 7,30 Uhr, treffen sich die Genossen und Genossinnen vor dem Distriktslokal Oelsnerstr. 8, zwecks Abmarsch nach dem Schießwerder. Sympathisierende mitbringen.

– K. S. Sonnabend, den 28. April, abends 7 Uhr, im Parteibüro, Uebungsstunde.

Dittersbach. Sonntag, 29. April, nachm. 3 Uhr, treten die Ortsgruppen Dittersbach, Lehmwasser und Wüstegiersdorf beim Gasthaus zum Tiefbau, Dittersbach, an. Um 3,15 Uhr Abmarsch nach Waldenburg Ring. Die Genossen und Genossinnen von der Ortsgruppe Dittersbach werden nochmals besonders aufgefordert restlos zu erscheinen.

– Betrifft 1. Mai. Antreten der Ortsgruppen sowie Sympathisierender vorm. 8 Uhr am Gasthof zum Tiefbau. Alles hat pünktlich zu erscheinen.

Freiburg. Sämtliche Genossen und Genossinnen treffen sich am 1. Mai, früh 7 Uhr, an der grünen Adlerbrücke zum Spaziergang.

Wüstegiersdorf. Montag, den 30. April, abends 7,30 Uhr, Funktionärsitzung bei Gen. Stephanek. Vorstandsmitglieder erscheinen 1 Stunde früher.

– Mallesch. Früh 8 Uhr gemeinsames Antreten mit Ortsgruppe Lehmwasser bei Meischeder in Blumenau. Pünktliches Erscheinen ist revolutionäre Pflicht. Sympathisierende und Zeitungsleser ersuchen wir, mit uns anzutreten. Abends 7 Uhr, bei Meischeder öffentlicher revolutionärer Unterhaltungsabend, bestehend in Vortrag, Gesang, Rezitationen und Gedichte. Mitwirkende erscheinen um 5 Uhr.

KJD

Bezirksleitung: Max Gläser, Breslau, Nikolaistraße 49/50. Postscheck-Konto: Breslau 67795 Max Gläser.

Freiburg. Montag Heimabend in der evangel. Schule. Genosse Löffler (Fellhammer) spricht über „Bürgerliche und Rote Armee".

Gewerkschaften

Breslau. Achtung Eisenbahner. Die für Montag, den 30. April, angesetzte Fraktionssitzung fällt aus und findet Donnerstag, den 3. Mai, abends 7 Uhr, im Parteibüro statt. Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist erwünscht, daß jeder Genosse erscheint. Mitgliedsbuch dient als Ausweis.

Hindenburg. Deutscher Bergarbeiterverband, Zahlstelle 1. Sonntag, 29. April, vorm. 9,30 Uhr, Versammlung. Lokal Bierjunk, Sandhügel.

Andere Organisationen

Breslau. Allgemeine Arbeiter-Union. Am kommenden Sonntag, den 29. April, vormittags Punkt 9 Uhr, findet im großen Saale des „Schießwerders" eine Massenversammlung statt. Wir verweisen diesbezügl. auf unsere heutige im Inseratenteil enthaltene Bekanntmachung.

– Freie Religionsgemeinde, Grünstr. 14/16. Sonntag, den 29. April, abends 7 Uhr, Erbauung. Redner Dr. A. Hompf, Berlin. Thema: Menschheitsreligion statt Kirchentum.

– Montag, den 30. April, abends 7,30 Uhr, öffentlicher Vortrag in den Zentralhallsälen, Westendstr. Thema: Rom und Deutschlands Zukunft. Redner derselbe. Diskussion.

Schauspielhaus.
146 Operettenbühne. Telefon R. 2545
Heute und täglich 7½ Uhr
Madame Flirt
Sonnt. nachm. 3½ Uhr
Frasquita.

Zeltgarten
Täglich 7½ Uhr:
Robert u. Bertram
die lustig. Vagabunden
Vorverkauf Barasch.

Sohlenleder-Ausschnitt
in allen Größen u. Stärken preiswert
Gebr. Tischler
Lederhandlung
Weidenstraße 4 113
Filiale: Sandstraße 18.

Beachtet
bei allen Einkäufen immer nur unsere
Inserenten!

Matthias-Kino
Matthiasstraße 38
Moltkestraße 9

Alleinige Erstaufführung!
Diese Original-Film-Aufnahme gelangt trotz Beschlagnahme durch die Besatzungsbehörde in unserem Theater zur Vorführung.
dazu 162
Die Rache des Marquis Dokama
Sensations-Abenteurerfilm.
ferner
„Er" auf der Hochzeitsreise
org. amerik. Groteske.

Der Preis für den Gas- und Stromverbrauch von der Ablesung im April 1923, für Wasser im März 1923, bis zur Ablesung im Mai 1923 beträgt:

Für 1 cbm Gas	580 Mk.
„ 1 kwh Strom zur Beleuchtung	708 „
„ „ zur Kraftübertragung innerhalb der Sperrstunden	798 „
außerhalb „ „	614 „
„ 1 cbm Wasser innerhalb der Stadt	440 Mk.
außerhalb „ „	580 „

Nach diesen Preisen werden die Gelderheber die Zahlung jedes Abnehmers für Gas und Strom auf den in seinen Händen befindlichen Abrechnungskarten berechnen. Der Wasserverbrauch wird vom 1. Mai 1923 ab monatlich in der bisherigen Weise abgerechnet.

Infolge Steigerung der Löhne werden die Preise vom 1. Mai 1923 ab festgesetzt:

Für 1 cbm Gas auf	540 Mk.
„ 1 kwh Strom z. Beleuchtg. auf	820 „
„ „ zur Kraftübertragung innerhalb der Sperrstunden	820 „
außerhalb „ „	615 „

Der Wasserpreis bleibt unverändert, wie oben angegeben, bestehen.

Münzgaswertmarken werden von diesem Tage ab zum Preise von 540 Mk. für das Stück abgegeben.

Der Magistrat.

Billig Achtung Genossen! Billig
Feldgraue Litewken, hohe u. halbe Damenschuhe, prima Schnürschuhe, Militärschnürschuhe (neu besohlt)
verkauft
Kupczak
Sadowastr. 14, III. 148

Zahle die höchsten Preise für Gold-, Platin-, Silber-Bruch, alte Gebisse
Streng reelle Bedienung. Einkauf täglich 8—7 Uhr. 81
Ueberbiete jeden Konkurrenzpreis.
Bei steigendem Dollar sofort höhere Preise.
Kein Zahn unter 4000.— Mk. Knopfstifte die Hälfte.
Breslau, Matthiasstr. 18 I
Th. Schade.

Auf zur Massenversammlung

am Sonntag, den 29. April, vormittags Punkt 9 Uhr, im groß. Schießwerdersaal

Genosse Heynemann aus Dresden

spricht u. a. über

Die Maifeier und das Proletariat

Erscheint in Massen und verschafft Euch geistiges Rüstzeug zur endgültigen Niederwerfung der Bourgeoisie.

Allg. Arbeiter-Union Deutschlands.

10 Beispiele unserer großen Preiswürdigkeit:

Kleiderstoffe

Voll-Voile, glatt, in neuen Modefarben, 119 cm breit	10 500 Mk.
Bedruckte Voile in neuen, entzückenden Mustern von	5 400 Mk. an
Wasch-Musselin in aparten, neuen Mustern von	3 500 Mk. an
Doppelbreiter Frotté in neuartigen Streifen u. Karos	10 500 Mk.
Zephirs und Perkals für Oberhemden von	3 750 Mk. an

Damen-Konfektion

Voile-Blusen, weiß und farbig, mit gesticktem Revers	11 800 Mk.
Karierte Kleiderröcke letzte Modeneuheit	19 750 Mk.
Gemusterte Voile-Kleider (ein günstiger Gelegenheitskauf)	22 000 Mk.
Reinwoll. Cheviot-Kleider teilweise mit bunter Stickerei	42 000 Mk.
Alpaka-Mäntel, neue, kleidsame Formen	42 000 Mk.

J. Glücksmann & Co. Ohlauerstr. 71/73.

H. Freudenberger
Breslau 1, 156
Kupferschmiedestr. 54
Eingang Lange Holzgasse
Häute - Felle Rauchwaren
Einkauf und Verkauf
Telefon Ohle 9146

Kaufe
Gold- Silber-
Platin-Bruch
Zahngebisse
Uhren 155
zu höchsten Tagespreisen
E. Beyer
Blücherstraße 15

Wasch-bekleidung
für
Damen, Herren und Kinder
in grossen Sortimenten zu ausserordentlich
billigen Preisen
Strümpfe 160
Trikotagen
Herrenartikel
Pressow Waldschmidt

Freie Religionsgemeinde, Grünstraße 14/16
Sonntag, den 29. April, abends 7 Uhr
Erbauung:
Redner: Dr. A. Hompf, Berlin.
Thema:
„Menschheits-Religion statt Kirchentum"
Montag, den 30. April, abends 7½ Uhr
Oeffentlicher Vortrag
in den Zentralhallsälen, Westendstraße
Thema:
Rom und Deutschlands Zukunft
Redner derselbe. Diskussion.

Sehr guter Wachhund mit Hütte
preiswert zu verkaufen.
Produktiv-Genossenschaft für die Provinz Schlesien / e. G. m. b. H.
Breslau, Trebnitzerstr. 50

Achtung Genossen!
Anfertigung sämtlicher
Herren-Garderobe
nach Maß
zu den billigsten Preisen. 150
W. Radlewski, Oderstr. 14, III.

Älterer, besserer Herr sucht bei guter Bezahlung
sauber möbliertes Zimmer
für spätestens 15. Mai. Baldige Offert. bitte unter M. P. 17 in der Expedition dieser Zeitung abzugeben.

Wo inseriert man am vorteilhaftesten?
Nur in der „Schles. Arbeiter-Zeitung"

Achtung! Wo? F
kauft man neue und gebrauchte
Möbel
sowie ganze Einrichtungen am billigsten und vorteilhaftesten
Bei **H. Kluge**
Neumarkt 12, I.

Während der Messe
Donnerstag 3. | Freitag 4. | Sonnabend 5.
3 Sonder-Verkaufstage!
Wir offerieren: 160
Oxford, Kleidernessel, Hemdentuch, Schürzenstoff, Handtuchstoff, Züchen, Inlets, Cheviot bedruckt, Voile, Frotté, Musseline etc.
zu billigsten Preisen!
J. & A. Langstadt
Ohlauerstr. 66, am Christophoripl.
Während der Messe

Altmetalle
Alteisen 114
Zahle dem Dollarstand entsprechend
höchste Tagespreise.
Händler Vorzugspreise.
Metallkeller
Lessingstr. 9. Tel. R. 11569.
Achtung Hausnummer
Ausweis mitbringen.

Soeben neu erschienen:
Spitzel.
Aus dem Sumpf der politischen Polizei.
Broschiert, 61 Seiten stark, Preis 2100 M.
Das zukünftige Petrograd.
Von G. Zyperowitsch.
Broschiert, 137 Seit. stark, Preis 2100 M.
Theorie F
des historischen Materialismus.
Von N. Bucharin.
Broschiert, 372 Seit. stark, Pr. 1300 M.
Zu beziehen durch: Produktiv-Genossenschaft für die Provinz Schlesien e. G. m. b. H. Breslau, Nikolaistr. 49/50. Abteilung: Buchhandlung.

Beilage zur „Schlesischen Arbeiter-Zeitung“

Nummer 99 — 5. Jahrgang.

Die erste Schlacht mit Faszisten.

Hitlerbanden überfallen einen sozialistischen Jugendabend.

München, 27. April. (Eig. Drahtbericht.) Wie die „Münchener Post“ meldet, überfielen gestern abend nationalsozialistische Stoßtrupps in München den jungsozialistischen Abend der Gruppe Neuhausen, der im Gasthaus „Zur Vorhalle“ stattfand. Die Nationalsozialisten wollten dort — wie sich einige der Banditen äußerten — alles kurz und klein schlagen und das Nest einmal ausheben. Die herbeigeeilten Schutzleute legten sich wohl schußbereit auf den Boden, machten aber von ihren Waffen keinen Gebrauch. Dazu aufgefordert, erklärten sie: Wir dürfen ja nicht schießen. Die bewaffneten Faszisten gaben etwa 30 Schüsse auf die Jugendlichen und Polizisten ab und verletzten einige Jungsozialisten. Nach Münchener Zeitungen sind vier Personen so schwer verletzt worden, daß sie ins Krankenhaus überführt werden mußten. An dem Straßenkampf waren zirka 400 Personen beteiligt.

Die erste Straßenschlacht mit den Faszisten ist geschlagen. Sie wurde von den nationalistischen Banden vom Zaune gebrochen und mit Unterstützung der bayrischen Regierung durchgeführt. Denn eine Unterstützung der Hitlerbanden ist es, wenn den Polizeibeamten untersagt wird, gegenüber den bewaffneten Hitlerjünglingen von der Waffe Gebrauch zu machen. Die bayrische Regierung hat es auf dem Gewissen, daß in München Arbeiterblut vergossen wurde, ohne daß den Mördern Einhalt geboten wurde.

Diese Vorgänge zeigen erneut, wie bitter notwendig die Bildung proletarischer Hundertschaften ist.

Nach Eingang eines ausführlichen Berichtes werden wir auf die Münchener Vorgänge zurückkommen.

Die Konterrevolution in Oberschlesien geht zum Angriff über.

Verhaftung der Genossen Behr und Krusche (Gleiwitz).

Der Kampf der Konterrevolution gegen die Arbeiterschaft ist in Oberschlesien in ein neues Stadium getereten. Freitagmorgen erfolgte die **Verhaftung der Genossen Krusche und Behr** (Gleiwitz) unter der Beschuldigung, daß sie Flugblätter der KPD. an Schupomannschaften verteilt hätten.

Diese Verhaftung signalisiert dem oberschlesischen Proletariat erneut die faszistische Gefahr. Denn wie uns bekannt ist, besteht seit einigen Tagen ein enges Einvernehmen zwischen den Schupooffizieren und den oberschlesischen Selbstschutzleitern. Es soll auch die Absicht bestehen, neuformierte Selbstschutzkompagnien der Schupo zuzuweisen.

Die Agitation unserer Genossen unter der Schupo fiel daher den Drahtziehern der Orgesch auf die Nerven und sie veranlaßten die Verhaftung unserer Genossen. Bereits bei dem oberschlesischen Abwehrstreik gegen den Faszismus schrie die Reaktion nach der Verhaftung der Kommunisten. Damals wagte in Anbetracht des geschlossenen Aufmarsches der Arbeiterschaft die Polizei diesen Schritt nicht. Jetzt — nachdem Herr Severing durch seine jüngste Rede im Parlament den oberschlesischen Selbstschutz für berechtigt erklärte — glauben die Behörden, den Moment für gekommen, um die ihnen unbequemen Kämpfer gegen den Faszismus unschädlich zu machen.

Oberschlesische Arbeiter! Dieser Schlag gilt nicht allein euren Funktionären. **Dieser Schlag gilt euch und eurem Kampf gegen den Faszismus!** Darum muß eure Parole lauten: **Sofortige Freilassung der Verhafteten, Auflösung des sich neu formierenden Selbstschutzes. Gründung von proletarischen Hundertschaften!**

Bergarbeiterstreik in England?

WTB. **London**, 27. April. In der Kohlenbergwerksindustrie ist eine ernste Lage entstanden. Die Bergarbeiter verlangen höhere Löhne. Die Unternehmer lehnen diese ab. Ein allgemeiner Bergarbeiterkongreß wird am 30. Mai abgehalten, um die Lohnkrisis zu besprechen.

Der Zweifrontenkampf des Ruhrproletariats.

Die Essener Kampfbeschlüsse.

Der Betriebsrätekongreß für die Berg- und Hüttenindustrie in Essen vom 25. April beschloß zur Abwehr der französisch-belgischen Kohlenräuber einstimmig folgende Maßnahmen:

1. Die Bergarbeiterschaft muß sich geschlossen den Halden lagernden Kohlen durch Poincare: K. 1. Die Bergarbeiterschaft muß sich geschlossen die Deputatkohlen holen, ohne um die Erlaubnis der Offiziere zu bitten. Auf allen Zechenanlagen müssen sofort Kohlenverteilungsausschüsse gebildet werden, die für die Durchführung dieser Maßnahmen sorgen. 2. Die Kohlen müssen zu einem der Kaufkraft der werktätigen Bevölkerung entsprechenden Preise an alle Arbeiter, Angestellten und Beamten, Handwerker usw. abgegeben werden, zum Preise von höchstens dem Anderthalbfachen des Durchschnittsstundenlohnes der Bergarbeiter für den Zentner.

b) **Zur Verhinderung der Erfassung neugeförderter Kohle durch Poincare:**

1. Keine Arbeit unter französischen Bajonetten. Solange sich auch nur ein einziger Vertreter des französischen und belgischen Militarismus auf einer Zechenanlage befindet, muß diese Zeche als besetzt gelten, und es darf auf ihr nur die absolut notwendige Notstandsarbeit geleistet werden. Die wiederholten Aufforderungen deutscher Kapitalisten, trotz der Zechenbesetzung unter den Bajonetten zu arbeiten, muß strikt abgelehnt werden. 2. Da der französische Militarismus den Abtransport der geförderten Kohlen auch von vielen noch nicht besetzten Zechen verhindert, darf kein Stück Kohle mehr gefördert werden, von dem angenommen werden muß, daß es dem französischen Militarismus in die Hände kommt. Es heißt Poincare unterstützen, wenn man Kohlen auf die Halden kippt, die in der nächsten Zeit schon von Poincare erfaßt werden können.

Diese Kampfmaßnahmen sind notwendig geworden durch das Versagen der Bourgeoisie im Abwehrkampf gegen Poincare und durch den offenen Landesverrat der Zechenbarone.

Verächtlicher als die Bourgeoisie benehmen sich heute die reformistischen Führer der VSPD. und der Gewerkschaften. Sie sagen Abwehrkampf — soweit es die Stinnes und Cuno erlauben. Sie machen im Schlepptau der Bourgeoisie willig auch deren Landesverrat mit, ja sie decken ihn und geben den Prügelknaben ab für die faszistische Meute. Die geradezu begeisterte Besprechung des Aufrufs der vier arbeitsgemeinschaftlichen Bergarbeiterverbände durch die bürgerliche Presse müßte eigentlich dem letzten Arbeiter die Augen öffnen darüber, wessen Spiel die VSPD. mischt.

Der Dolchstoß der Schwerindustrie.

Stinnes als Anführer der Devisen-Verschwörer.

Der neue Marksturz ist ein offener Skandal. Die Ruhrindustriellen mit Stinnes an der Spitze haben den Marksturz systematisch erzwungen, Cuno und Havenstein, Mosse, Ullstein und die „Frankfurter Zeitung“ müssen öffentlich eingestehen, daß die Markstützungsfront von denen durchbrochen wurde, die sich selbst als die festesten Stützen der Ruhrfront und des passiven Widerstandes empfehlen, um sich als feine schamlosesten Nutznießer zu enthüllen: von den deutschen Schwerindustriellen.

Die Markstützung mußte mißglücken, weil „in dieser Zeit des schwersten Ringens Deutschlands auch ernste Kreise unserer Wirtschaft das Recht zu haben glaubten, sich nicht nur für den zwingenden Bedarf einer nahen Zukunft, sondern auch weiterhin auf Vorrat oder für Devisen, die sie abgestoßen hatten, mit großen Beträgen einzudecken und selbst vor Konzernaufträgen (Großaufträgen) nicht zurückscheuten. Das alles geht heute nicht an, denn das heißt, wenn auch nicht absichtlich, aber doch tatsächlich der großen gemeinsamen Kampffront und der Aktion, die Reich und Reichsbank im Interesse unserer Politik und Wirtschaft führen, in den Rücken fallen. Dieser Kampf fordert gebieterisch, daß alle Sonderinteressen rückhaltlos zurückgestellt werden.“

So sagte wörtlich der Reichsbankpräsident Havenstein im Zentralausschuß der Reichsbank, denn er weiß ganz genau, daß die Reichsbank selbst Herrn Stinnes und den übrigen paar Industriemagnaten des Ruhrgebiets die Milliarden gegeben hat, die für den Devisensturm nötig waren, um die „Markstabilisierung“ zu durchbrechen. Die Milliarden-Kredite sind geflossen aus der Ruhrhilfe, die dienen sollte zur Aufrechterhaltung der Abwehrfront, zur Verhinderung von Betriebseinstellungen, zur Bezahlung der Lohnempfänger.

Die Spekulation der Schwerindustriellen ist sehr einfach. Wenn die Mark neuer Entwertung anheimfällt, so verringern sich auch automatisch die Kredite dieser Industrien in ihrem Realwert. Es darf ruhig angenommen werden, daß die Ruhrindustrien aus solchen Erwägungen heraus durch Vornahme von Devisenkäufen bewußt auf eine Entwertung der Mark hinwirken. Die bisherige Entwicklung hat ihnen immer noch recht gegeben. Herr Stinnes hat diese Prozedur bereits einmal durchgemacht. Vor einiger Zeit nahm Stinnes der Reichsbank bei einem ziemlich niedrigen Dollarstand für einen hohen Kredit in Anspruch, er gab das Geld erst zurück, als die Mark um mehr als das Tausendfache entwertet war. Für 1000 kreditierte Mark zahlte Stinnes eine Mark zurück. Das gleiche Geschäft wird jetzt wiederholt. Nun der Dollar steigt, wird Stinnes den Staat wiederum um Millionen prellen. Und mit ihm prellen die anderen Schieber und Spekulanten im besetzten Gebiet und an den Börsen den Staat.

Der Reichsbankpräsident Havenstein hat den Namen des Generals der neuen Durchbruchsschlacht gegen die Mark schamhaft verschwiegen, obwohl er auf aller Lippen ist. In Börsenkreisen spricht man offen davon, daß „Held“ Stinnes den Dollar auf 40 000 treiben will. Er hat, als die Mark zu fallen begann, an einem einzigen Tage durch die ihm gehörende „Berliner Handelsgesellschaft“ für mehrere Millionen Goldmark Devisen kaufen lassen.

Dieses öffentliche Geheimnis vom Landesverrat des Hugo Stinnes hat der Berliner Korrespondent des „Neuyork Herald“ noch besonders ausgeplaudert. Ihm hat ein hochgestellter persönlicher Vertreter des Devisenstürmers bestätigt, daß eine Gesellschaft des Stinnes-Konzerns die zum Marksturz führenden Devisenankäufe vorgenommen habe.

Die Regierung des Bürgerblocks ist ohnmächtig gegen den Landesverrat der Schwerindustrie.

Die Reichsbank erhöht den Diskont auf 18 Prozent. Im Zeichen des Preisabbaus und der Wucherbekämpfung sanktioniert sie Wucherzinsen und Teuerung. Ihrem Verzweiflungskampf um die Mark quittieren Schwerkapital und Börse mit einem Dollarpreis von 30 000 Mark.

Regierung und Reichstag bewilligen der Kredithilfe an der Ruhr neue 4½ Billionen Papiermark, die die Schwerindustrie schleunigst in Goldwerte, Dollars und Pfunde umtauscht.

Die Mittel der Cuno-Regierung zur Stützung der Mark bereiten ihren Fall ins Bodenlose vor. Sie begünstigen die Devisenspekulation, statt sie aufzuheben.

Die Devisenanordnung, im Augenblick des ersten Schreckens von der Regierung angekündigt, ist, wie der „Börsen-Courier“ mit sichtlicher Erleichterung mitteilt, in dieser Woche Onicht mehr zu erwarten. Ob sie nächste Woche kommt, weiß niemand. Das einzig durchgreifende Mittel, die Devisenbeschlagnahme, wird sie nicht enthalten. Bestandsanzeigen und Vorschriften über den Devisenhandel treffen vielleicht Winkelspekulanten; für die Schwerkapitalisten und Finanzmagnaten sind sie Zwirnsfäden.

Cuno tut Stinnes nichts!

Was aber tun die VSPD.-Führer? Sie denunzieren Stinnes und appellieren an Stresemann. Im „Kampf“ gegen das Schwerkapital flüchten sie in die Große Koalition. Ihr Ruhrkrieg gegen Stinnes endigt mit ihrer Kapitulation vor seinen Agenten.

Dem Landesverrat der Schwerindustrie kann allein das deutsche Proletariat ein Ende machen, wie es allein die Nation gegen Poincare verteidigt. Der Kampf der Arbeiter gegen den Landesverräter Stinnes ist der Kampf um ihre nackte Existenz. Sie müssen ihn und die Regierung der Bürgerlichen niederwerfen, wenn sie leben wollen. Die Frage der Markstützung ist eine Frage der Macht der deutschen Arbeiterklasse. Produktionskontrolle und Devisenbeschlagnahme sind die wirtschaftlichen Mittel zu diesem Ziel. Die Arbeiter-Regierung ist die politische Voraussetzung.

Die Ehre des Sozialdemokraten Kuttner ist ganze 600 Mark wert!

Am Mittwoch und Donnerstag fand in Berlin-Moabit der Prozeß gegen Georg Davidsohn wegen Beleidigung des sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Kuttner statt. Davidsohn hatte bekanntlich behauptet, daß Kuttner den Arbeiter Eichhorn ermordet hat. Kuttner wollte aber kein Mörder sein und strengte darum bei der bürgerlichen Klassenjustiz einen Prozeß gegen Davidsohn an.

Die Verhandlungen vor dem Gericht brachten Kuttner eine „Rechtfertigung“ nach dem bürgerlichen Gesetz. Sie konnten ihm aber keine Rechtfertigung bringen vor dem deutschen Proletariat.

Beklagte Georg Davidsohn, daß er an seiner

Zu Beginn der Mittwoch-Sitzung erklärte der Behauptung, Kuttner habe den **Soldaten Eichhorn ohne jeden zwingenden Grund durch zwei Revolverschüsse getötet, festhalte.** Kuttner stellt hierauf fest, daß er sich im Januar 1919 der „Regierung zur Verfügung“ gestellt habe, weil man „einen Ausweg aus dem Chaos“ finde mußte.

Ich hatte nichts zu verlieren, aber alles zu gewinnen, als ich das Brandenburger Tor stürmte.

Was die Erschießung von Eichhorn anbelangt, so habe ich geschossen, als dieser drohte, eine Handgranate zu werfen. Eichhorn sei stark angetrunken gewesen.

Es wird sodann in die **Beweisaufnahme** eingetreten. Es wird der **Arbeiter Rieger** vernommen, der angibt, daß er Eichhorn auf dem Hofe stehend, an einem Gartenzaun angelehnt gesehen habe, Eichhorn sei betrunken gewesen. Auf eine Frage des Vorsitzenden, ob Eichhorn geschossen habe, antwortet der Zeuge mit: nein.

Nebenkläger Kuttner bezeichnet das als „Knatsch und Tratsch“. RA. Theodor-Liebknecht ebenfalls Verteidiger von Davidsohn, fragt den Zeugen, was über den Tod Eichhorns in der Kompagnie gesprochen worden sei. Zeuge: Es hieß, **Eichhorn sei im Straßenkampf gefallen.**

Der Zeuge Briesemeister sagt aus: Der Erschossene sei etwa in der zehnten Stunde auf den Hof gekommen, vollständig ausgerüstet mit Gewehr und Handgranaten. Es seien dann Soldaten gekommen, die dem Mann das Gewehr und die Handgranaten weggenommen hätten. Später hörte der Zeuge zwei Schüsse, und er sah dann, daß Eichhorn zusammenbrach. Die Soldaten fragten, wer hat da geschossen und

da habe sich Kuttner gemeldet und gesagt ich habe geschossen. Die Soldaten riefen Hurra.

Die nächste Zeugin, ein Frl. Rückert, die in dem Hause Schiffbauerdamm 35 wohnt, wo die Erschießung des Eichhorn erfolgte, schildert, daß Kuttner gekommen sei und von ihr den Schlüssel zum Hause verlangt habe. Als sie sich geweigert habe, den Schlüssel herzugeben, habe Kuttner erklärt: **dann schieße ich Sie nieder!** Der 24jährige Kaufmann Lange erklärt auf das Verhalten des Rechtsanwalts Theodor Liebknecht: Können Sie genau angeben, Herr Zeuge, von wo auf Eichhorn geschossen wurde? Zeuge: **Es ist sicherlich stark seitlich von hinten geschossen worden** (Bewegung). Nach einer Mittagspause wird u. a. der General Krautoff, der frühere Führer des Regiments, vernommen. Er erklärt: Er persönlich habe den Eindruck gehabt daß Kuttner **in der persönlichen und allgemeinen Erregung der Zeit reichlich weit gegangen sei.**

Die Sitzung am Donnerstag wurde mit den Plädoyers der Verteidiger Kuttners und Davidsohns ausgefüllt. Die Verteidiger Kuttners bezeichneten den Wahrheitsbeweis als mißlungen und beantragten die Bestrafung Davidsohns. Die Verteidiger des Angeklagten Davidsohn erklärten in ihren Ausführungen, daß der Wahrheitsbeweis durch die Beweisaufnahme erbracht sei. Wenn auch die Beweisaufnahme nicht den Beweis eines juristischen Mordes erbracht habe, so liege doch zum mindesten Totschlag oder Ueberschreitung der Notwehr vor.

Kuttner selbst erklärt, er habe den Eichhorn erschießen müssen, da er sein und seiner Patrouille Leben durch Hantieren mit der Handgranate gefährdete.

Rechtsanwalt Th. Liebknecht widerlegt Kuttners Ausführungen und betont, daß Kuttner versucht habe, sich politisch und moralisch rein zu waschen. Juristisch sei ihm das aber nicht gelungen. Rechtsanwalt Liebknecht hält Kuttner ferner entgegen, daß nach Zeugenaussagen der Soldat Eichhorn nach dem ersten Schuß Kuttners rief: **„Kuttner, was machst du!“** Das zeige, daß Eichhorn nicht daran gedacht habe, eine Handgranate gegen Kuttner und gegen die Patrouille zu schleudern, daß er völlig überrascht war. Die Aeußerung Eichhorns „was machst du“ mußte Kuttner sagen, daß er eine Gefahr nicht zu fürchten hatte. Trotzdem der zweite Schuß in die Brust Eichhorns, der seinen Tod herbeiführte. Zeugen, Bewohner des Hauses, in dem die Erschießung Eichhorns vor sich ging, riefen nach der Tat in den Hof hinunter:

„Mörder, Meuchelmörder!“

Ihnen, den völlig unbeteiligten, die aus den Fenstern des Hauses den Vorgang auf dem Hofe genau beobachten konnten, erschien das Vorgehen Kuttners **als die rechtswidrige Erschießung eines Mannes. Der zweite Schuß war auf keinen Fall gerechtfertigt.**

Der zweite Verteidiger des Beklagten Davidsohn, RA. Dr. Nüwel geht nachher auf die Ereignisse im Januar 1919 ein und Davidsohn selbst setzt sich eingehend mit der politischen Persönlichkeit Kuttners auseinander. Nach eingehender Beratung verkündet der Vorsitzende u. a. folgende Begründung des Urteils:

Das Gericht ist der Meinung, daß das gegebene Mittel nach Lage der Dinge war, Eichhorn durch einen einzigen Schuß schnell kampfunfähig zu machen. Der Kläger hat aber zwei Schüsse abgegeben, und zwar kurz hintereinander, ohne daß er zwischen den Schüssen feststellte, welche Wirkung der erste Schuß hatte. Dem Kläger steht aber § 53 zur Seite. Das Gericht ist aber der Meinung, daß Davidsohn in gutem Glauben gehandelt hat und nicht wider besseres Wissen. Bei Ansetzung des Strafmaßes ist das Gericht davon ausgegangen, daß die Aeußerungen im Wahlkampf gefallen sind und daß der Angeklagte damals im guten Glauben gewesen ist. Die Tat ist vor dem neuen Geldstrafengesetz begangen worden. Deshalb war der frühere § 186 anzuwenden und es ist auf die Höchststrafe von 600 Mark erkannt worden.

*

Dieses merkwürdig gelinde Urteil zeigt, daß es den bürgerlichen Richtern nur darauf ankam, die Ehre ihres getreuen Dieners ihrer Klasse zu retten. Daß selbst den Klassenrichtern Kuttners Ehre nicht mehr als 600 Mark wert ist, läßt erkennen, wie es in Wirklichkeit darum gestellt ist.

Die „Volkswacht“ schweigt sich betreten über den Fall Kuttner aus. Sie bringt lediglich einen farblosen Bericht, durch den sie „die Anschuldigungen gegen Kuttner als unwahr erwiesen“ hinstellt. Das gegen Kuttner vorgebrachte Material ist so erdrückend, daß selbst den „Volkswacht“-Schreibern die Puste ausgeht.

Für das Proletariat ist das Urteil des bürgerlichen Klassengerichts nicht maßgebend. In seinen Augen ist Kuttner gerichtet.

Ein klassenbewußter Arbeiter wird den Namen Kuttners nur noch mit den Namen Noske, Horthy und Mussolini aussprechen.

Arbeiter, Arbeiterinnen Schlesiens! Vergeßt nicht die internationalen Massen-Meetings!

Neuer kommunistischer Hilfsdienst!

Für die Ausgestaltung unseres Versammlungssaales in Breslau.

An die Mitglieder unserer Bezirksorganisation!

Genossen, Genossinnen! Schon einmal habt Ihr durch fleißige Arbeit und freudigen Opfersinn dazu beigetragen, Eurer Partei ein Heim zu schaffen. Eurem kräftigen Zugreifen, Eurem Subbotnik ist es neben der Solidarität unserer Genossen im Reiche zu verdanken, daß wir in der Trebnitzerstraße in Breslau eine Trutzburg stehen haben, die dem Bürgertum und den Reformisten ein Dorn im Auge ist. Wenn von unserem Hause das revolutionäre rote Banner über Breslau weht und den Spießer beängstigt, dann könnt Ihr mit Stolz sagen, Ihr habt mitgeholfen, dieses Banner aufzupflanzen!

Heute ruft Euch die Partei wieder, einen Subbotnik zu veranstalten. Schon lange ist es ein Bedürfnis unserer Organisation, einen Versammlungsraum für Konferenzen der Bezirksorganisation und kleinere Zusammenkünfte unserer Breslauer Mitgliedschaft zu bekommen. Es war nicht möglich, in unserem Hause Trebnitzerstraße einen solchen Raum zu schaffen, weil dort alle Räume für die ausgebaute und modern eingerichtete Druckerei gebraucht werden!

Wir haben darum aus den früheren Büroräumen in der Nikolaistraße einen größeren Versammlungsraum geschaffen, welcher der Bezirksorganisation zu Parteikonferenzen und der Ortsgruppe Breslau zu ihren Funktionär- und Mitgliederzusammenkünften zur Verfügung steht. Der Saal ist bereits modern hergerichtet — doch es fehlt noch die Ausstattung. Parteileitung und Verwaltung der Produktiv-Genossenschaft haben sich bisher vergebens bemüht, geeignete Möbel für diesen Raum zu beschaffen. Bei den ungeheuren Kosten und den schweren wirtschaftlichen Verhältnissen ist es der Partei und auch der Genossenschaft unmöglich, die nötigen Möbel zu kaufen.

Die Funktionäre der Ortsgruppe Breslau haben darum in ihrer Sitzung am 25. April beschlossen, einen kommunistischen Hilfsdienst ähnlich dem „Subbotnik" beim Bau des Hauses in der Trebnitzerstraße einzurichten. Durch eigene Kraft der schlesischen Kommunisten soll der Raum ausgebaut werden!

Nunmehr ergeht an alle Kommunisten und an alle Arbeiter und Arbeiterinnen, die unserer Partei sympathisch gegenüberstehen, der Appell:

Helft das Werk vollenden!

Jeder, der überflüssige Möbelstücke hat, soll sie seiner Partei geben! Ob es ein zerbrochener Stuhl ist oder ein Stück brauchbares Holz, eine alte Bank oder eine Anzahl Nägel, alles kann zur Ausgestaltung unseres Versammlungssaales gebraucht werden. Vor allen Dingen werden eine größere Anzahl Stühle gebraucht, doch auch andere Gegenstände, wie Tische, Kleiderständer und Haken usw. werden gern angenommen.

Es wird in den Räumen eine kommunistische Werkstatt eingerichtet werden, in der unsere Tischler-Genossen die Sachen reparieren und herrichten werden. Diese Werkstatt kann sofort ihre Arbeit beginnen, wenn die ersten Möbelstücke abgeliefert sind! Darum Genossen, zögert nicht lange! Schaut Euch in Eurer Wirtschaft um! Seht nach in der Bodenkammer und im Keller! Bringt alles, was Ihr entbehren könnt, Eurer Partei, opfert es auf dem Altar der Revolution.

Für die Breslauer Parteimitgliedschaft ist für Gegenstände zur Ausgestaltung unseres Versammlungslokals eine Sammelstelle in unserer Bezirksbuchhandlung, Nikolaistraße 49/50, eingerichtet worden. Dort können unsere Breslauer Parteigenossen und -genossinnen alle Tage ihre Gegenstände abgeben.

Genossen und Genossinnen! Die Funktionäre unserer Breslauer Lokalorganisation verkennen nicht, daß die Wirtschaftsgegenstände bei den Arbeitern aufs Notwendigste beschränkt sind. Sie wissen nur zu genau, daß der Proletarier sich keine überflüssigen Gegenstände anschaffen kann. Sie haben aber dennoch den Beschluß gefaßt in der richtigen Erkenntnis, daß kommunistischer Opfersinn keine Schranken kennt und daß viele unserer Genossen und Genossinnen und sympathisierende Arbeiter auch das weniger Notwendige der Kommunistischen Partei zu opfern bereit sind.

Auch die Genossen im Bezirk können und sollen sich an dem neuen Subbotnik beteiligen! Beim Aufbau unseres Hauses fanden sie ohne unsere Aufforderung Wege, wie sie — denen es unmöglich war, an den Ausschachtungsarbeiten teilzunehmen — ihren Anteil zum kommunistischen Hilfsdienst beitragen können. Es kamen Werkzeuge und Materialien aus dem Bezirk nach Breslau, die gute Verwendung beim Bau fanden. Und diejenigen, die nichts hatten, was beim Bau gebraucht werden konnte, betrieben eine eifrige Sammeltätigkeit, um so den Subbotnik zu unterstützen.

Heute wenden wir uns auch an die Kommunisten und Sympathisierenden im Bezirk! Auch Ihr sollt kommunistische Helfer werden! Ihr dürft dem neuen Subbotnik nicht teilnahmslos gegenüberstehen, sondern müßt aktiv mithelfen! Sendet auch Ihr das Entbehrliche! Sammelt Ihr Mittel, die den Ausbau des Raumes fördern und beschleunigen! Errichtet in allen Orten kommunistische Sammelstellen, an denen alles zusammengetragen wird, was der kommunistische Opfermut aufbrachte!

Sammelt und sucht für Eure Partei!
Helft am Ausbau unserer Organisation!
Ihr stärkt dadurch die Kampftruppe der Revolution!

Die Bezirksleitung Schlesien
der Kommunistischen Partei Deutschlands.

Lokales.

Breslau.

Der erste Mai, und die städt. Arbeiter.

Was haben die städtischen Arbeiter am ersten Mai zu tun?

Sie haben sich zunächst mit ihren eigenen Angelegenheiten zu beschäftigen. Sind diese andere als die der übrigen Arbeiterschaft? Nein! Die Lohnverhältnisse der städtischen Arbeiter werden geregelt durch Reichsverhandlungen für alle Staatsarbeiter, Angestellte und Beamte. Mit dem Erfolg, daß die Löhne im Durchschnitt bis zu 30 Prozent niedriger sind als die der Privatindustrie.

Und wie steht es mit den Vorteilen, die sie vor ihren Kollegen in der Privatindustrie angeblich haben? Wir verweisen auch hier wiederum darauf, daß der Reichsverband der deutschen Städte seit Monaten an dem Abbau des Manteltarifes mit aller Zähigkeit arbeitet. Die mageren Errungenschaften der Revolution, Ferien und Feiertagsbezahlung, Krankenlohn, Ruhegeldbestimmungen und Altersversorgungen sollen endgültig beseitigt werden. Der Reichsverband Deutscher Städte will, getrieben von den deutschen Industriellen, unter dem Vorwande der Sanierung der Finanzen der deutschen Städte mit der ganzen sozialen Fürsorge radikal Schluß machen.

Die Verschleuderung der städtischen Werke im ganzen Reiche rasende Fortschritte. Unter der Maske „Aktiengesellschaften" und „G. m. b. H." wird ein schändliches Spiel getrieben.

Das Mitbestimmungsrecht der Betriebsräte soll beseitigt werden. Nach einer vorläufigen Verfügung des Reichsarbeitsministeriums und seiner ausführenden Organe werden zunächst die Betriebsräte aus den städtischen Deputationen beseitigt. Das Mitbestimmungsrecht wird ihnen trotz der eindeutigen Festlegung im Tarif, von Tag zu Tag mehr beschnitten.

Deshalb haben die städtischen Arbeiter, genau so wie die Reichsarbeiter, alles Interesse daran, am 1. Mai mit aller Entschiedenheit die Einheitsfront mit der gesamten Arbeiterschaft anzustreben. Sie sind ein Teil des Gesamtproletariats und müssen sich restlos in die gemeinsame Abwehrfront aller Proletarier gegen die kapitalistische Offensive einreihen.

Der Faszismus macht in den Arbeiterkreisen vieler Städte Fortschritte. Bei der letzten Betriebsrätewahl zur Berliner Straßenbahn wählten 3000 Arbeiter die Liste der Faszisten. Zweifellos nur deshalb, weil sie über die Passivität der Gewerkschaftsführer verärgert waren. Sie haben nicht bedacht, daß sie hiermit ihrer eigenen Unterdrückung Vorschub leisten. Es ist bekannt, daß aus den Kreisen der Faszisten die Streikbrecher für die Technische Nothilfe gestellt werden. Was die städtische Nothilfe bedeutet, wissen gerade die städtischen Arbeiter sehr genau. Im Reichsmaßstabe sind für den Ausbau der Nothilfe viele Millionen zur Verfügung gestellt. Die städtischen Arbeiter bilden mit den Reichsarbeitern zusammen eine starke wirtschaftliche Macht, die geeignet ist, Verkehr und Kraftversorgung empfindlich zu schädigen. Das weiß das Reich, das wissen die Magistrate. Daher werden die Versuche zur Schaffung von Streikbrecherkolonnen nicht aufgegeben, sondern im Gegenteil in der Stille energisch fortgeführt. Die Verhandlungen zwischen Gewerkschaftsspitzen und dem Magistrat wegen Einsetzung der Nothilfe haben nie geruht.

Es kann den städtischen Arbeitern nicht gleichgültig sein, wen sie als Vertreter auf den Rathäusern haben. In Württemberg, Baden und Hessen haben die Kommunisten bei den Kommunalwahlen große Fortschritte gemacht. Auch bei Wahlen in Schlesien errang unsere Partei große Erfolge. (Oberschlesien, Waldenburg, Nieder-Salzbrunn, Breslau-Land.) In Preußen werden voraussichtlich im Herbst dieses Jahres Kommunalwahlen stattfinden. Es gilt, schon in den Maitagen die Propaganda für die Wahlen zu eröffnen. Von dem Ausfall der Wahlen hängt ganz wesentlich das materielle Geschick der städtischen Arbeiter ab. Die Breslauer städtischen Arbeiter sind trotz der sozialdemokratischen Stadtverordnetenmehrheit Entlassungen und Verwaltungsschikanen ausgesetzt gewesen. Eine starke kommunistische Fraktion im Stadtparlament bietet die beste Gewähr für die Sicherstellung der städtischen Arbeiter und darüber hinaus für die Verstärkung des einheitlichen Kampfwillens der gesamten Arbeiterschaft.

Achtung! Betriebsräte DS. Achtung!

Sonntag, den 29. April, vorm. 10 Uhr
findet in Hindenburg bei Miarka, Kronprinzenstraße, ein

vorbereitender Betriebsrätekongreß
statt.

Alle Genossen müssen dafür sorgen, daß aus jedem Betriebe ein bis zwei Betriebsräte des Werkes bestimmt und pünktlich erscheinen.

Städtische Arbeiter, helft mit an der Niederwerfung der Reaktion und der Erringung der Macht durch das Proletariat! Laßt am ersten Mai die Arbeit ruhen und demonstriert mit der gesamten übrigen Arbeiterschaft für eure Forderungen!

Erkennt die Größe der Gefahr, wenn die Reaktion weiter wie bisher unbehindert sich sammeln und gegen die Arbeiterschaft wüten kann. Erkennt auch die Gefahr des Hungers, die drohend vor euch steht, wenn ihr euch weiter die unerhörte Bereicherung, die gerade in den letzten Tagen wieder eingesetzt hat, gefallen laßt.

Darum, auf zum Kampf gegen den Faszismus!
Reiht euch ein in die proletarischen Hundertschaften!
Auf zum Kampf gegen den Wucher!
Betätigt euch in den Kontrollausschüssen!

Provinzielles.

Achtung Arbeiter! Orgesch soll in die Betriebe.

In Breslau besteht bereits seit mehreren Jahren die Aktiengesellschaft für Industrieüberwachung „Okulus", die von einem mittellosen schlesischen Junker mit Hilfe von Geldern der Schwerindustrie gegründet wurde und die systematische Bespitzelung der Betriebe mit Faszisten, Streikbrechern, Spitzeln bezweckt. Diese Gesellschaft hat es verstanden, namentlich in Waldenburg zahlreiche unter Leute, die sich als Provokateure und Angeber betätigen, unterzubringen. Auch in Schlesien hat „Okulus" in den Betrieben ein Tätigkeitsfeld gefunden und den Faszismus großgezüchtet.

Neuerdings sucht nun auch „Okulus" in Niederschlesien einzudringen. Wie uns gemeldet wird, sucht das genannte verkappte Orgeschunternehmen 130 „gediente Wächter" — wahrscheinlich Bluthunde für Rotenau! Arbeiter seid auf der Hut! Wehrt Euch mit aller Kraft gegen das Eindringen der faszistischen Elemente, die Euch bei Euren wirtschaftlichen und politischen Kämpfen in den Rücken fallen und Euch auf Signal niederschlagen sollen!

Gründet proletarische Hundertschaften zur Abwehr der faszistischen Gefahr.

Sozialdemokratische Lumperei.

Vor 14 Tagen ging durch die sozialdemokratische Presse ein Hetz- und Lügenartikel, in dem behauptet wurde, daß die Kommunistische Partei in Krabitz, Bez. Schlesien, an eine Ortsgruppe der nationalsozialistischen Arbeiterpartei die Aufforderung gerichtet habe, eine gemeinsame Demonstration am 1. Mai zu veranstalten.

Wir stellten sofort fest, daß es sich um ein ganz gemeines Buben- und Fälscherstück handelt, und daß in Karbitz, Bez. Breslau, weder eine kommunistische Ortsgruppe, noch Einzelmitglieder der kommunistischen Partei existieren. Gleichzeitig sandten wir jenen sozialdemokratischen Blättern eine dementsprechende Berichtigung. In den sozialdemokratischen Blättern, die sich mit der neuen menschewistischen Vereinheiten geschmückt hatten, gehörte auch das „Volksblatt" in Hindenburg. Auch diesem Blatt sandten wir sofort eine Berichtigung.

Wir stellen fest, daß dieses angebliche Arbeiterblatt in Hindenburg bis zum heutigen Tage es noch nicht für notwendig gefunden hat, seine verleumderische Behauptung entweder zu beweisen oder zu widerrufen. Es ist nicht das erstemal, daß das „Volksblatt" in Hindenburg gemeine Verdächtigungen gegen unsere Partei ausspricht und trotz unseren Richtigstellungen weiter aufrecht erhält. Während der Wahlen behauptete das „Volksblatt", daß der Genosse Kanft früher Legendenschreiber gewesen sei, eine Behauptung, die wir sofort als niederträchtige, aus den Fingern gesogene Verleumdung, zurückwiesen. Das „Volksblatt" nahm hiervon keine Notiz. Aehnlich verhielt sich dieses Blatt des Reichstagsabgeordneten Olonski in einem anderen den Genossen Jadasch betreffenden Fall. Es behauptete, der Genosse Jadasch habe sich von den Unternehmern mit 20 000 Mark bestechen lassen, während es sich in Wirklichkeit darum handelte, daß der Genosse Jadasch nach erfolgter Maßregelung durch eine Bergwerksdirektion außergerichtliche, spätergerichtliche Ansprüche für entgangenen Lohn geltend machte. Auch in diesem Falle schwieg das „Volksblatt" unsere Richtigstellung tot.

Diese Methoden des „Volksblattes" unterscheiden sich durch nichts von denen des seelig entschlafenen Reichsverbandes zur Verleumdung der Sozialdemokratie.

Wir überlassen es allen anständigen klassenbewußten Arbeitern, ein Urteil über diese Kampfesweise des „Volksblattes" zu fällen.

Fellhammer. Maifeier. An alle Mitglieder der KPD. und der KJ. sowie der Union! Die diesjährige Maifeier findet für das gesamte obere Revier in Fellhammer statt, und zwar auf gewerkschaftlicher Grundlage. Antreten ist früh 7 Uhr beim Mahrauschacht. Nach Ankunft der Ortsgruppen Gottesberg, Ober-Hermsdorf und Alt-Lässig findet der Umzug durch Hinter-Fellhammer über den Berg nach dem Sportplatz statt. Sämtliche Partei- und Jugendgenossen und -genossinnen sowie die Mitglieder der Union haben sich früh 3/4 7 Uhr bei der schönen Aussicht einzufinden, desgleichen sind Sympathisierende mitzubringen. Also Partei- und Jugendgenossen sorgt dafür, daß sich am Dienstag, den 1. Mai alle revolutionären Arbeiter um das Banner der Kommunistischen Partei scharen. Abendveranstaltungen finden im Mahrauschacht und in der „Erholung" statt. In der „Erholung" wird die KJ. diesen Abend ausfüllen helfen, desgl. spricht auch Jugendgenosse Ledutke-Fellhammer.

Landeshut. Maifeier. Nach dem Beschluß der letzten Ortsausschußsitzung betreffs Maifeier, ist die Ausgestaltung des Tages den politischen Parteien übertragen worden. Die für unseren Ort vorgesehenen Veranstaltungen sind: Am 1. Mai, morgens 7 Uhr 30 Min. Abfahrt nach Dittersbach städt., Marsch mit Musik bis zum Gasthof zum Raben, von dort Festzug mit der Dittersbacher Arbeiterschaft bis Hotel Graf Moltke in Pfaffendorf, wo eine große Mai-Versammlung stattfindet. Dann geschlossener Rückmarsch über Schreibendorf nach Landeshut. Abends 6 Uhr im Kaisersaal: Maifeier, bestehend in Ansprache, Konzert, Rezitationen und Theater. Programm für alle Veranstaltungen 300 Mark; für sich legitimierende Erwerbslose frei. Genossen! Genossinnen! Jugendgenossen! Sympatisierende! Zeigt durch Massenbeteiligung Euer Interesse zur Durchführung der Forderungen des 1. Mai. Werbt und agitiert aber auch für Massenbesuch des internationalen Meetings am Montag, den 30. April auf dem Marktplatz.

Dambrau. Die erste kommunistische Versammlung, die am Mittwoch, den 18. April hier stattfand, war ein voller Erfolg für die Partei. Genosse Hamann, welcher den Anwesenden den ganzen Jammer der politischen und wirtschaftlichen Lage in der wir uns befinden, vor Augen führte, erntete starken Beifall. Eine ganze Reihe von Arbeitern wurden Mitglieder der Partei und auch die Tellersammlung ergab den Betrag von über 2000 Mk. Die junge Ortsgruppe, die dort entstanden ist, wird Schulter an Schulter mit ihren Brüdern an anderen Orten für die Befreiung der Arbeiterklasse kämpfen.

Hindenburg. Maifeier. An die Mitglieder der KPD., Ortsgruppe Hindenburg! Der Sammelpunkt für den 1. Mai der KP. ist Scheckeplatz in Hindenburg. Alle Genossen sollen mit ihren Bekannten an genannten Orte um 8 Uhr vormittags erscheinen. Gruppenweise mit ihren Fahnen.

Internationales Meeting Breslau

Alle Partei-Funktionäre versammeln sich am Sonntag, den 29. April 1923 **früh 7 Uhr, im kleinen Saale des „Schießwerders"**

Die Bezirksleitung.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Hartsch; für den Inseratenteil Max Zschocher; Rotationsdruck und Verlag: Produktiv-Genossenschaft für die Provinz Schlesien e. G. m. b. H., sämtlich in Breslau.

Tuchhaus
Mandowsky & Schüftan
für Herren-Anzüge, Damen-Kostüme usw.
Devise
gut und billig
I. 48 Ohlauer-Straße 48
II. 14 Matthiasstraße 14
Ecke Schrotgasse.

Der Hauer klettert wieder hinauf, nimmt einen Schneckenbohrer in die Hand und bohrt behutsam den Versatzlehm aus dem Loche heraus. Der Lehrhauer hält sich an einem Stempel fest und beobachtet schweigend den Hauer. Eine übereilte ungeschickte Bewegung mit der stählernen Schnecke genügt, um das Zündhütchen und die Patronen zur Explosion zu bringen. Aber ausgebohrt muß werden! Trotzdem lautet die Vorschrift, daß man mit einer Schnecke aus Kupfer ausbohren soll, aber wer weiß, wo sich diese rumtreibt und ob es in der Abteilung überhaupt eine gibt. Wenigstens arbeitet der Lehrhauer jetzt schon das dritte Jahr hier in der Abteilung und hat noch keine Kupferschnecke gesehen.

Endlich gelingt es dem Hauer den Lehm restlos herauszuziehen. Das Loch wird mit Hilfe einer weiteren Patrone von neuem versetzt, wieder erschallt der laute, warnende Ruf: „Er brennt!" und die Kameraden eilen nach oben und nach unten, um den brennenden Schuß abzusperren. Und dann knallt es! Große und kleine Stücke Kohle werden vom Ganzen losgerissen, poltern hinunter, trommeln auf dem Trichterblech. Wolken von Kohlenstaub und Geschoßqualm ziehen die Grubenräume entlang.

Die Kameraden kehren zu ihrer Arbeitsstelle zurück, nehmen die Hauen in die Hand. „Aber fein gemacht hat er's!" ruft freudig der Hauer, als er sieht, daß der Schuß die Kohle wie abgeschnitten hat. Nur die Ecken sind noch wegzuschlagen und schon wird man wieder bohren und schießen können.

Munter picken die Hauer auf die Kohle ein. Da plötzlich ein Knall! Stöhnend sinkt der Hauer zu Boden. Auch der Lehrhauer fühlt, wie kleine Stücke Kohle ihm mit furchtbarer Gewalt ins Gesicht schlagen. Aber er sieht noch, und hört, und fühlt: Er ist nicht verletzt worden. „Hat es dir was getan?" fragt er ängstlich den Hauer. „Nein, nur sehen tue ich nichts. Und dieser Schmerz in den Augen!" antwortet der Hauer und stöhnt laut auf: „Führe mich hinüber, ich muß sofort die Grube verlassen. Weiß der Teufel was das eigentlich war. Sind etwa nicht alle Patronen explodiert?"

Nach vier Wochen konnte der Hauer das Lazarett verlassen, auf ein Auge vollständig blind und das Gesicht voll dunkler Punkte.

Dort, wo niemals die Sonne scheint, wo kein Tier und kein Vogel leben können, wo die feuchte, sauerstoffarme Luft künstlich durch einen Ventilator der Lunge zugeführt wird, dort, wo Grabesstille und ewige, pechschwarze Dunkelheit herrschen, wo aus der Kohle Schlagwetter und Kohlenoxydgase quillen, die Luft verpesten, zu explodieren drohen; dort, wo durch unsre eigene Hand die ewige Ruhe des Berges gestört wird, wo der gewaltige Druck des Gebirges die stärksten Stützen leicht wie Streichhölzer bricht und eiserne Schienen vom stärksten Profil wie schwachen Kupferdraht bricht; dort tief unter der Erde arbeiten wir, wir — die willenlosen Knechte des Kapitals.

Bilder aus dem Reiche der Botanik.

III. Fleischfressende Pflanzen.

Von Willy Thielking-Breslau.

(Fortsetzung.)

Es mag um das Jahr 1760 gewesen sein, also zu einer Zeit, als der große skandinavische Systematiker Linné lebte, da entdeckte ein amerikanischer Gelehrter, namens John Ellis, in den nordkarolinischen Sümpfen eine geheimnisvolle Pflanze, die den wissenschaftlichen Namen Dionaea muscipula führt und die man sonst, soweit sie überhaupt bekannt ist, als Venusfliegenfalle bezeichnet. Der Amerikaner beobachtete, daß die Pflanze vermöge ihrer eigenartig gestalteten und überaus reizempfindlichen Blätter jedes auskriechende Kleintier durch schnelles Zusammenklappen der beiden Blattspitzen festhält und mittelst eines, unserem Magensafte ähnlichen Ferments tötet und auflöst und dann, bis auf die Chitinmasse des Tierkörpers, in ihren eigenen Körper aufnimmt und verdaut. Dieses Vorgehen war etwas ganz unerhörtes und geeignet, die ganze Aufmerksamkeit des Forschers in Anspruch zu nehmen. John Ellis sandte bald nach seiner Entdeckung einen eingehenden Bericht an seinen nordischen Kollegen. Ein Teil seiner Wahrnehmungen beruhten allerdings, wie sich später herausstellte, auf falschen Voraussetzungen. Um seine Untersuchungen besser stützen zu können, hatte Ellis seinem Schreiben einige getrocknete Blätter und Blüten der Dionaea beigelegt. Und in der Tat, man hatte es mit einem leibhaftigen pflanzlichen Fleischfresser zu tun. Man sollte nun meinen, die ganze wissenschaftliche Welt wäre ob eines solchen wichtigen Fundes in Aufruhr geraten; aber weit gefehlt. Nichts von alledem geschah. Die Vertreter der damaligen botanischen Wissenschaft waren noch allzusehr im Banne der Ueberlieferungen, um den Nachrichten aus Amerika Glauben schenken zu können; denn fleischfressende Pflanzen paßten durchaus nicht in den Rahmen ihrer Anschauungen. Erst, nachdem Darwin seine Untersuchungen über Carnivoren, besonders über die auch hier in Schlesien vertretenen fleischfressenden Sonnentaugarten (Droseraceen) veröffentlicht hatte, wurde die Aufmerksamkeit der Fachwissenschaftler doch endlich dauernd und nachhaltig auf diesen Gegenstand gelenkt.

Heute kennt man fünf Familienpflanzen, deren Vertreter mehr oder weniger gezwungen sind, die für ihren Körper benötigten Nitrate (Stickstoffe) aus den Kadavern niederer Tiere zu beziehen. Bedauerlicherweise sind die charakteristischsten Vertreter der oben genannten Familien nicht bei uns beheimatet, und man hat nur hin und wieder Gelegenheit, sie in größeren botanischen Gärten zu sehen. Vier von diesen Familien stehen im natürlichen System gleich hinter unseren, überall verbreiteten Kreuzblütlern (Cruciferen) wie Hirtentäschel (Capsella bursa pastoris) und dem allgemein angutreffenden Wiesenschaumkraut (Cardamine pratensis) und zwar die Sarrazeniengewächse (Sarraceniaceen), Kannenpflanzen (Nepenthaceen), Schlauchkrügergewächse (Cephalotaceen) und Droseraceen oder Sonnentaugewächse, zu denen auch die eingangs erwähnte Venusfliegenfalle gehört.

Die fünfte Familie steht in der Reihe der Entwicklung noch höher und demzufolge auch im System an entsprechender Stelle und zwar in der Nähe des uns allen bekannten Wegerichs (Plantago). Wir meinen die auch hier in unserer engeren Heimat durch zwei Gattungen vertretene Familie der Lentibulariaceen.

Wohl kann irgend ein anderes pflanzliches Gewächs ist in großen Volkskreisen so von Geheimnissen umwoben wie unsere Carnivoren, was wahrscheinlich in dem nicht allzu häufigen Vorkommen auch mit seine Ursachen hat. Dabei ist es charakteristisch, daß der Begriff „fleischfressend" allzu wörtlich aufgefaßt wird, indem man die Pflanze mit mundähnlichen Körperöffnungen versieht, die es ihr gestatten, die gefangenen Insekten nach tierischer Art in den Körper aufzunehmen und zu verdauen. Diese oberflächliche Auffassung gibt natürlich die Wirklichkeit nicht wieder, und es sei uns daher gestattet, einmal etwas näher auf das Leben dieser Fleischfresser einzugehen.

Neben der wissenschaftlichen Rubrizierung nach Familie, Gattung und Art werden die Carnivoren in drei Abteilungen, entsprechend dem äußeren Bau ihrer Fangorgane, geteilt, und zwar in Kannen- und Schlauchfänger, wie sie uns die Sarrazeniazeen, Nepenthazeen, Cephalotazeen und einige Gattungen der Lentibulariazeen darbieten. Zweitens, in Drüsen- oder Leimspindelfänger wie die Sonnentaugewächse und drittens, in Schließfänger, die durch die Venusfliegenfalle verkörpert werden.

Die erstgenannte Familie der Sarrazeniazeen umfaßt drei Gattungen mit zusammen neun Arten, die ausschließlich in Amerika leben. Ihre Blätter sind grundständig und zum Zwecke des Tierfanges als Schläuche ausgebildet, deren oberer Rand Honig ausscheidet, von dem die Kleintiere angelockt werden. Unterhalb des Honigrandes befindet sich die sogenannte „Gleitzone". Tritt nun ein Insekt nach dem Naschen des Honigs diese Zone, so gleitet es in das Innere des Schlauches und kann, verhindert durch die reusenartig angeordneten Drüsen, nicht mehr den Ausgang erreichen, ertrinkt in den meistens im unteren Teile des Schlauches enthaltenen, Flüssigkeit, geht nach und nach in Fäulnis über und wird in seinen verdaulichen Teilen, je nach Bedarf, in den Pflanzenkörper übergeführt. Die wichtigste Gattung dieser Familie ist die 7 Arten enthaltende Sarrazenia, die in den Mooren des atlantischen Amerikas vorkommt.

Weit interessanter aber ist zweifellos die nur eine Gattung mit etwa 60 Arten umschließende Familie der Nepenthazeen oder Kannenpflanzen, die in Südasien, Queensland, Neukaledonien und besonders auf Sumatra und Borneo verbreitet ist. Es sind echte Kletterpflanzen, die bisweilen sehr hoch in Bäumen hinaufgehen. Ihre Blätter sind spiralig angeordnet und meistens als Schlauchblätter gebaut, mit einem Deckel versehen und fast regelmäßig in ihrem unteren Teile mit Wasser gefüllt. Die Inneneinrichtung der Kannen, die die Form von Pfeifenköpfen haben, ist derjenigen der Sarrazeniazeen-Schläuche sehr ähnlich, nur daß hier noch Verdauungsorgane eingeordnet sind, die Pepsine ausscheiden, um dadurch die Auflösung des gefangenen Tieres zu beschleunigen.

(Fortsetzung folgt.)

Kommunistische Literatur.

„1848", ein Lesebuch für Arbeiter.*)

Ein Lesebuch? Im ersten Augenblick befremdet der Untertitel, aber es ist etwas daran, man darf nur nicht erwarten, daß damit gesagt sein soll, daß dieses Buch leichte Kost enthält. Im Gegenteil, alle darin enthaltenen Beiträge sind Quellenwerken entnommen oder solchen Schriften, die sich auf Quellenwerke stützen. Es ist eigentlich ein ABC-Buch der Geschichte des Sozialismus. Es bringt aus dem Stoff der großen historischen Werke, die jetzt der jüngeren Generation schwer und teilweise gar nicht mehr zugänglich sind, eine Auswahl — in anregender Abwechselung Prosastücke, politische Gedichte und historische Illustrationen. Und so ist dies Buch wahrhaftig ein denkwürdiges Gegenstück zu den geschichtefälschenden und flitternden Lese- und Historienbüchern der bürgerlichen Literatur, mit denen nicht nur unsere Jugend, sondern auch alle wissensdurstigen Arbeiter gefüttert werden. Die Bezeichnung „Lesebuch" will etwa nicht besagen, daß dies Buch für die Jugend oder im Gedanken an die Jugend zusammengestellt wurde. Es sind heute nur noch wenige vielleicht, die die umfangreiche ältere Parteiliteratur, die Schriften von Marx und Engels, von Mehring oder die „Geschichte des Sozialismus" von Jaurès, aus der auch ein Beitrag, über die Februarrevolution in Paris, gebracht wird, kennen. So bildet dieses Buch eine Brücke von den alten Vorkämpfern zu der neuen Generation, und gehört in jede Arbeiterbibliothek. Es ist also ein Buch, das unseren Schulentlassenen in die Hand gegeben werden sollte, weil es gerade alles das enthält, was der Geschichtsunterricht der Volksschule unterschlagen hat und worüber die bürgerliche Geschichtsschreibung sehr ungern spricht. Es ist ein Buch, das die Grundlage für die geistige Ausrüstung des jungen Kommunisten gibt. Der Schlußaufsatz Paul Frölichs „Die deutsche Sozialdemokratie und die Revolution von 1848" beleuchtet scharf die Ursprünge der antibolschewistischen Tendenzen in der Sozialdemokratie unter dem sarkastischen Motto: „Wohl oder übel müssen wir uns darein ergeben, bloße Spießbürger zu sein", Worte Proudhons, die Eduard Bernstein zustimmend übernimmt. Zum Schluß heißt es:

„Die Revolution und der proletarische Terror lähmen zeitweilig die wirtschaftlichen Funktionen und sie zerstören Teile der Wirtschaft. Das muß verhindert werden, das ist nicht zu verantworten für einen wohlerzogenen Staatsbürger und „Marxisten". Deshalb keine Revolution, sondern Kampf gegen die Revolution ... Und nun vergegenwärtige man sich, daß solche Auffassungen jahrzehntelang in der deutschen Sozialdemokratie unangefochten vertreten werden konnten. Mußte diese Partei nicht den Weg gehen, den sie gegangen ist? Von der Rechtfertigung Cavaignacs bis zu Noskes Tat ist nur ein Schritt.

G. G. L.

*) Erschienen im Diva-Verlag. Zu beziehen durch die Produktiv-Genossenschaft in Breslau.

Tribüne für proletarische Kultur u. Arbeit

28. 4. 23. / Beilage zur Schlesischen Arbeiter-Zeitung / Nr. 99

Maitag des Proletariats.

Maitag: einst ein Fest erbärmlichen Behagens für Spießbürger, die von Völkerversöhnung und Weltfrieden schwärmten; heute der Tage des vorwärtsstürmenden, kämpfenden, sterbenden und siegenden Proletariats.

Blutig geht die Sonne des ersten Mai wieder der Arbeiterklasse Deutschlands auf.

Vor vier Jahren zerstampfte der weiße Schrecken die Erhebung der Arbeiter Münchens.

Vor drei Jahren verröchelten die Bergarbeiter des Ruhrreviers unter dem Wüten der weißen Banden.

Und dann Hamburg, Eisleben, Mansfeld, Mitteldeutschland haben neue tiefe Wunden in den Leib des deutschen Proletariats gerissen.

Unsägliches, Unerhörtes leidet und duldet die deutsche Arbeiterklasse um ihrer Revolution willen. Aber mögen Scheidemänner und Hilferdinge, die brutalen Schergen und speichelleckenden Lakaien der Bourgeoisie, den Streichen ihrer unerbittlichen Herren auch die linke Backe hinstrecken, das deutsche Proletariat weiß nichts mehr von christlicher Demut. Aufrecht steht es im Klassenkrieg gegen das Bürgertum — Spitze gegen Spitze.

Die Sonne des ersten Mai, die aufgeht über dem Blachfeld, auf dem die Toten des Proletariats hingestreckt liegen, sie leuchtet strahlend und siegverheißend seinen lebenden Kämpfern. Nicht achtend der noch blutenden Wunden, haben sie sich zu neuem kühnen Ansturm erhoben. Wiederum hat unter ihren Streichen der Abgrund zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten sich gähnend aufgetan, der Abgrund, den nichts überbrückt, es sei denn das Schwert des siegenden Proletariats.

Hell lodert die Flamme der proletarischen Revolution. Vergeblich war alles Mühen, sie zu verlöschen: jeder Kolbenschlag, jeder Fußtritt der Gegenrevolution entfacht sie nur zu immer größerem Brande, läßt das Feuer, das hier vertilgt zu sein schien, dort nur unwiderstehlicher emporflammen. Zerstoben sind die Blütenträume des Kapitalismus vom Wiederaufbau des verwüsteten Europa aus eigener Kraft.

Die Hoffnung des deutschen Bürgertums auf Verständigung mit dem Ententeimperialismus war elend zu schanden geworden. Während Räterußland überall Frieden schloß, führt der deutsche Kapitalismus die deutschen Arbeiter in neue Kriege. Während der Staat der russischen Arbeiter und Bauern seine Macht ausbreitet und festigt, läßt der Staat der deutschen Bourgeoisie widerstandslos den Körper der Nation zerfleischen und zerfetzen. Während Räterußlands kommunistische Wirtschaft sich aufbaut, zerfällt Deutschlands kapitalistische Wirtschaft in Trümmer.

Hunger, Blockade, Krieg, Verlust der rheinischen und oberschlesischen Industrie, das hat nicht der Bolschewismus über die deutschen werktätigen Massen gebracht. Das ist das naturnotwendige Ergebnis von vier Jahren auswärtiger Politik der Obertregierung.

Je ohnmächtiger und feiger die deutsche Bourgeoisie vor dem Ententeimperialismus zu Kreuze kriecht, um so brutaler sucht sie im Innern das deutsche Proletariat zu knechten und niederzuknüppeln. Hitler und seine bewaffneten Orgeschbanden sind die schrankenlosen Herren. Auf ihren Pfiff hat Hörsing in Mitteldeutschland marschieren lassen, hat Severing die Bestie des weißen Schreckens mit Standrecht und Belagerungszustand auf die deutschen Arbeiter losgelassen.

Die Polizeiaktion ist zum Bürgerkrieg geworden. Die deutschen Arbeiter wollen nicht Amboß, sie wollen Hammer sein. Sie rütteln am Doppeljoch fremder und einheimischer Ausbeutung. Sie haben den Kampf begonnen gegen Arbeitslosigkeit, Hunger und maßloses Massenelend. Sie zerhauen den Knoten internationaler Verwicklungen, den die Bourgeoisie geschürzt hat und nicht lösen kann, indem sie die Machtpositionen des Bürgertums erstürmen. Und indem sie ihre Bourgeoisie niederringen, stellen sich die deutschen Arbeiter Seite an Seite mit Räterußland in Schutz und Trutz.

Vereint mit Räterußland, das allen heimtückischen Verschwörungen des internationalen Kapitals trotzt, reicht die kämpfende Arbeiterklasse Deutschlands den Proletariern des Westens die Hand zum Bunde.

Hell lodert am ersten Maitag die Flamme der Revolution über Deutschland, über der Welt. Die Kommunisten haben gerufen, die Massen der Arbeiter sind gekommen. Mögen die Hilferdinge allüberall, niederträchtiger als je Bürgertum und Scheidemänner Spartakus begeiferten, die Kommunisten beschmutzen und verleumden: die Arbeiter folgen der Sache des Kommunismus, die ihre Sache ist.

Im Kampfe mit dem Bürgertum erfüllt sich die Sehnsucht des Proletariats nach seiner Einigung. Der Kampf nur schmiedet die Einheitsfront der Arbeiterklasse zusammen. Es ist keine Einheit der Führer, die eben noch mit dem Gegner paktierten und die — wie Ungarns Schicksal es lehrte — in der Einigung nur neuen Verrat sinnen. Es ist die Einheit der Massen, die gemeinsam das Joch des Kapitalismus tragen und es gemeinsam zerbrechen. Diese Einheit, die der Kampf geboren hat, ist der Fellen, auf dem die Räterepublik der Kommunismus allein sich aufbauen kann.

Frieden und Völkerversöhnung — der erste Mai der Vergangenheit — wurde zum Gespött der Kinder.

Uns, die wir die Zukunft bilden, leuchtet nur der Maitag des Kampfes.

Nur die kämpfende Arbeiterklasse erwirbt sich den Frieden für die Arbeiter der Welt.

Nur das bewaffnete Proletariat bringt die Versöhnung der Arbeiter aller Länder.

„Friede bedeutet Weltrevolution des Proletariats!"

So hat es uns Rosa Luxemburg gesagt, und so wollen wir es halten.

Weckruf zum 1. Mai!

Proleten, kommt nicht endlich mal die Stunde,
Wo ihr den Schlaf euch aus den Augen reibt?
Erreichte euch bis jetzt noch keine Kunde
Die wild das Blut euch durch die Adern treibt?
Geht ihr noch immer träumend durch die Gassen
Hat kein Geschehn noch euern Geist erhellt,
Habt ihr noch nicht gelernt, die zu hassen,
Die euch verschließen eine bessre Welt?

Seid ihr noch immer von dem Wahn befangen,
Daß aus dem Sumpf euch helfen kann ein Gott?
Streckt ihr die Händ' noch immer voll Verlangen
Zum Himmel, bittend um ein Stückchen Brot? —
Nein, nein ihr Armen, niemand wird euch retten,
Erlöset selber euch aus eurer Not!
Wacht endlich auf, zerreißt die Sklavenketten,
Euch hilft kein Teufel sonst und auch kein Gott!

Heraus zum Kampf! Entfaltet die Paniere,
Laßt endlich doch die Freiheit auferstehn!
Die Herrn, die euch geknechtet wie die Tiere,
Ein Sturm soll sie von ihren Thronen mähn.
Laßt schmetternd euren Schlachtgesang ertönen,
Reißt nieder, was sich in den Weg euch stellt!
Von euren Massentritten muß die Erde dröhnen
Ihr seid die Herrn und euch gehört die Welt.

Paul Reichelt, Altwasser.

Moralische Leitsätze eines Kommunisten.

Von Taf.

Pflichten- und Tugendlehre, der Inbegriff der Moral ist bei einem Kommunisten wohl am weitesten ausgebildet. Dieses erfuhr ich durch den Gedankenaustausch mit meinen Freunden, durch den Umgang mit denselben, in ihrer selbstlosen Einstellung der Arbeiterbewegung gegenüber, sowie auch in der aufrichtigen, treuen Beziehung als Genossen und Freunde zu einander. Ich glaube anzunehmen, daß nirgends in der menschlichen Gesellschaft die Bande der Freundschaft so vollkommen sind, als bei Revolutionären. Dieses Freundschaftsgefühl ist entstanden, aus der Achtung zu einander, der tägliche Kampf, die Teilnahme an der revolutionären Bewegung hat sie auf einander aufmerksam gemacht und in der gegenseitigen Bewertung, in der Einschätzung ihrer Fähigkeiten ist diese gegenseitige Achtung begründet. Folgerichtig bildet nun diese wichtige Eigenschaft das Fundament dieser Freundschaft, die nun ein Kleeblatt von Kommunisten vereinigt. Inkognito helfen die einzelnen Neu, Kadi und Rot.

Bei dem letzten gemeinsamen Zusammensein wurde nun die Frage aufgeworfen, welche moralische Leitsätze wären für die Kommunisten anwendbar. Man ging von dem Gedanken aus, daß jede entwickelte, oder noch unentwickelte revolutionäre Natur darin einen vollwertigen Begriff finden müßte, um bei jeder Gelegenheit im Leben sich dieses Leitsatzes bewußt zu werden. Da sich nun bisher keiner eine diesbezügliche Frage gestellt oder noch keine endgültige entschieden hatte, so erinnerten wir uns an zwei, von Genossen bei einer Gelegenheit übermittelten moralischen Begriffsform. Genosse Kadi, deshalb so bezeichnet, weil er eine scharfe Beurteilung und ein ausgesprochenes Rechtsempfinden besitzt und bei beliebiger Gelegenheit die unumstößliche Redewendung gebraucht: „Ich stelle die Tatsache fest, oder ich habe die Tatsache zu verzeichnen" zitierte nun als Beispiel den Leitsatz eines uns bekannten Genossen, welcher heißt: Erkenne Dich selbst, dann kannst Du andere erkennen. Unsere Auffassung ging dahin, daß wir diesen Satz nicht konkret genug fanden. Genosse „Neu" zergliederte den Begriff in eine gedachte Form, daß man schließlich annehmen kann, auf Grund der eigenen Entwicklung, der eigenen Erkenntnis, in dem unermüdlichen Forschen und Streben nach Wahrheit auf andere schließen zu können.

In demselben Verhältnis, wie betreffendes Genosse sich zur kommunistischen Anschauung durchgerungen hat, könnte man auch auf diese andere schließen, wenn das ehrliche Bestreben

den Grund bildet. „Radi“ meinte aber, daß eine solche Voraussetzung nicht auf jeden einzelnen Fall anwendbar wäre. Die Erfahrung lehrt, daß ein Teil aus Not, der andere durch häufige Agitation, der dritte schließlich durch momentane Einwirkungen, sei es durch wirtschaftliche oder politische Anlässe, auf unsere Bewegung aufmerksam gemacht werden. Bei jedem ist der Anlaß in unsere Bewegung einzutreten ein anderer und man kann auch nicht so optimistisch sein, anzunehmen, daß vielleicht alle SPD.-Genossen wie in diesem seltenen Falle, in sich stets den wahrhaften Drang nach der Echtheit des Sozialismus besitzen und daß sie dann infolge der gewonnenen Orientierung zu unterscheiden verstehen, zwischen Reformismus und Illusion oder Kommunismus und Realismus. Ausnahmen gibt es allerdings, nur besteht die Vermutung und zum Teil die Gewißheit, daß denkende Arbeiter zu einer Ideologie sich verirren, die dem Wesen nach wohl dem Endziel des Befreiungsgedankens der Arbeiter nahe steht, doch in den Voraussetzungen in einem Begriff und in einem Bestreben sich befinden, die schädlich an den Arbeitern selber sich auswirken. Es ist doch an und für sich leichter, eine Gedankeneinstellung zu schaffen, die in den Grundzügen ein komplettes System, vollkommene Menschen sich vorstellt. Doch mit den Zeitverhältnissen rechnen, ist nicht jedem eigen. Die heutigen Zeitverhältnisse bedingen Kampf und keine Ueberbrückung.

„Rot“ sah in dem angeführten Satz, daß man ihn auch leicht mißverstehen und in diesem schließlich nur das Charakteristische sehen könnte. Wie heute nun einmal die Mehrzahl der unter dem Kapital leidenden Menschen beschaffen ist, kann man nur zu häufig beobachten. In der heutigen Zeit wo eine allgemeine hohe Kultur nicht vorhanden ist und nicht vorhanden sein kann durch die Folgen der Ausbeutung und Klassengegensätze, ist in vielen Arbeitern ein noch zum Teil unentwickelter, eigennütziger und roher Charakter vorhanden. Wäre es nun nicht möglich daß ein Arbeiter, auch wenn er in der Bewegung steht, bei einer deprimierten Stimmung, bei einer momentanen Entgleisung sich den Sinn des betreffenden Satzes zu seiner Entschuldigung auslegen könnte. Er könnte zu seiner Beruhigung die Annahme besitzen, eine vollkommene, die Natur gibt es auf Grund des persönlichen Vergleiches nicht und er könnte in diesem Falle nicht die Gewißheit besitzen, daß es doch Menschen gibt, die über den Durchschnitt innerlich auf Pflichten und Tugendlehre stehen. Damit waren wir uns einig, daß es mit diesem Leitsatz nichts besonderes auf sich hatte.

Nun übermittelte Genosse „Neu“ den Spruch eines Verwandten von ihm, welcher lautet: „Das Du nicht willst, daß man Dir tu, das füg' auch keinem andern zu.“ Wir besaßen den Eindruck, daß es eine sentimentale Stimmung bedeuten würde, diesem nach zu leben, und wurden uns bewußt, daß das Bestreben und die Ausübung dieses Prinzips nicht dem heutigen Grad des Klassenunterschiedes entspricht. Genosse „Neu“ übernahm die Kritik und machte folgende bemerkenswerte Vergleichung. In den einzelnen Entwicklungsstufen wo öfters eine idealistische Regung wachgerufen wird, dem egoistischen Trachten der Mehrzahl der Menschen beizukommen versucht wird, entsteht dann wohl ein Begriff, der jenseits der persönlichen Veranlagung entspricht, doch nicht mit den Zeitverhältnissen rechnet. In der Beurteilung kann man diesen Spruch etwas religiöses beimessen. Viele Menschen lassen sich oftmals von einem religiösen Motiv leiten und in der heutigen freien Geistesentwicklung stößt man nicht selten auf Charaktere, die wohl die Bedeutung der kommunistischen Bewegung erkannt haben, doch in ihrer Verfassung in Illusionen sich bewegen. Sie besitzen die weniger nüchterne Voraussetzung, daß auf Grund der freien religiösen Erziehung, die Menschen zu dem werden müssen, wozu sie selbst in ihrer Person geworden sind.

In der Freireligiösen Richtung erleben sie nur das gegebene Ziel, um die Menschen zu erst loszulösen von ihrem sie beherrschenden Bann und kommen zu der Annahme, daß diese wachgerufene Erkenntnis auch weiterstreben wird. Die Beobachtung hat aber zum großen Teil gelehrt, daß vielfach eine pazifistische Stimmung Platz greift und daß der Glaube an die Möglichkeit des Zurückerinnerns des Menschen als solchen, eine überwiegende Form annimmt. Die Mangelhaftigkeit solcher Einstellungen ist zu ersehen, wenn man die Geschichte verfolgt. Man könnte auch den gewiß hohen Begriff: „Liebe Deinen Nächsten, wie Dich selbst“, gelten lassen, wenn die Voraussetzung geschaffen wäre. Die Geschichte lehrt aber, daß keine noch so ideelle Richtung auf religiösem Gebiete sich in ihrer gedachten Form bewährte, daß sie alle ein Opfer der Zeitverhältnisse geworden sind. Es besteht die Erkenntnis, daß erstens keine religiöse Richtung und mag sie noch so frei den anderen gegenüber sich herausheben, die wirtschaftlichen Nöte beseitigen kann und weiter, daß erst nach der Beseitigung der wirtschaftlichen Not das Moment eintreten wird, wo die Geistesfreiheit, die Erziehung des edlen Menschen im vollen Maße zur Geltung kommen wird. Dann wird erst die Geistesfreiheit, die freie, religiöse Einstellung, ohne schädlichen Einfluß sich entwickeln können. Zusammengefaßt können wir diesen Spruch nicht akzeptieren, wir müssen mit den Füßen auf dem Boden bleiben und nicht nur unsere Regung sprechen lassen.

Das Kleeblatt besaß nun die Gewißheit, daß bei dem Klassenkampf ein solcher Leitsatz undenkbar wäre. Der kurze Hinweis auf die freie Religionsrichtung bewies, daß kein hoher Fortschritt auf geistigem Gebiet sich bilden kann und bilden wird, bis nicht das Gift, der Privatbesitz aufgehoben ist. Der Letztere kann nach Belieben, da er die Macht besitzt, jeden Schädling, der Aufklärung und Bewußtsein lehrt unschädlich machen, wenn nicht die Proletarier ihr Recht zu vertreten wissen. Deshalb ist und bleibt das revolutionäre politische Ziel die Bedingung für den Aufstieg des Proletariats.

Die Unterhaltung hatte bis jetzt ein negatives Ergebnis gebracht. Genosse Rot hatte gerade durch den Verlauf der Diskussion den Unterschied erkannt, der zwischen einem Revolutionär und einem sogenannten Idealisten besteht. Es veranlaßte ihn folgendes zu individualisieren, um auf Grund des Wesens, der geistigen Richtung des Revolutionärs, dessen Leitsätze festzustellen. Wollen wir gewissermaßen ein Einzelwesen in seiner Besonderheit bestimmt und anschaulich hervorheben, so bedürfen wir, um das Pflichtgefühl eines Kommunisten zu erkennen, nur den Inhalt der Marx'schen Lehre zu Rate zu ziehen. Die sozialistische Arbeiterbewegung leidet an dem Uebel, die Tagesforderungen der Arbeiter in eine Arbeitsgemeinschaft ausarten zu lassen. Diese Arbeiterbewegung zeigt uns täglich die schädlichen Folgen der Reformen und die Verunzierung der Marxistischen Theorie. Karl Marx hat den historischen Satz geprägt: „Entweder ist die Arbeiterklasse revolutionär oder sie ist nichts.“ Vergleichen wir nun die Sozialdemokratie, wie diese Führer ihre „Weisheit“ in den Schubfächern ihrer Kontore auskramen, und nicht die historische Offenbarung sehen, die ihnen Rußland zeigt, so können und müssen wir den Leitsatz für jeden Arbeiter im marxistischen Sinne bestimmen der lautet: „Entweder bin ich revolutionär oder ich bin nichts!“

Die Kommunisten wissen, daß gerade an der Echtheit dieses Bekenntnisses die Arbeiterbewegung gehemmt wird und sie wissen, daß sie getreu in diesem Bewußtsein dem Endziel der Befreiung des Proletariats entgegen gehen. Weiter, nachdem nun die politische Auffassung seinen Ausdruck gefunden hat, muß auch die zweite Natur in einem Kommunisten die man mit Idealismus bezeichnen kann, seine Deutung finden. Theoretisch genommen kann der Kommunist in der Arbeiterbewegung selbst kein Idealist sein. Er rechnet mit den Zeitbedingungen, und kann sich nicht nach einem Gedankenbild, nach einer Vorstellung, nach einem Begriff richten, der dieses über die Wirklichkeit erhebt. Er ist Realist und dieses unterscheidet ihn von denen, die Idealität vorherrschend besitzen. Der utopische Sozialismus wurde ausschließlich von idealistischen Motiven geleitet und heute in der Sozialdemokratie findet man außer Volksverführern, solche Arbeiter, die idealistische Gedanken besitzen, doch finden sie infolge Mangels an realen Begriffen nicht den richtigen einzigmöglichen Weg zum Sozialismus. Sie neigen zu Gedanken und Einfällen, die sie auf Grund ihres höheren Gedankenbildungsgefühlsmäßig zum Anarchismus bekennen lassen. Man sieht also, wenn der Idealismus vorherrschend seine Wirkung ausübt, die Arbeiterbewegung selbst in ihrer Entwicklung beeinträchtigt wird. Bei einem Kommunisten aber wird ein vorbildlicher Begriff sein Wesen selbst veredeln. Er wird nur in der gegenwärtigen Möglichkeit bleiben und nicht eine schwärmerische, eine in seiner Vorstellung gedachte Vollkommenheit zu finden hoffen. Er weiß, daß er arg enttäuscht würde, wollte er nur ideal fühlen und denken. Was würde es ihm nützen, wenn er nur die gedachte Vollkommenheit sich zum Leitsatz machen würde. Er müßte bald ernüchtert werden und könnte sein Vertrauen zur Bewegung verlieren. Die jetzigen Lebensbedingungen lassen eine solche Vision nicht aufkommen und nur die klassenlose Zukunft wird die Auslösung für diese edlen Urgedanken bringen. Der Kommunist ist nun in seiner idealen Natur das Musterbild der Arbeiterbewegung. Er gibt und stellt seine geistigen und materiellen Werte der revolutionären Bewegung zur Verfügung. Für ihn ist also in persönlicher Hinsicht die in ihm wohnende Idee das Mittel zu der realen materiellen Anschauung. Als Materialist weiß er, daß das geistige Leben das Ergebnis der Funktionen des organischen körperlichen Lebens ist und weil er fühlt, wie viele Arbeiter in ihrem nicht wissenschaftlichen Sinne einen Materialisten als einen Verehrer des Rohsinnlichen betrachten, gebraucht er selbst schließlich die Bezeichnung Idealist. Zu dem ersten Leitsatz, „Entweder bin ich revolutionär oder nichts“ gesellt sich der weitere seiner psychischen Erscheinung entsprechende: „Jedem das Meine“ damit soll ausgedrückt sein, die nun einmal benannte, ideelle Begründung der Bewegung, der Genossen gegenüber. Weiter aber auch soll bei jeder Gelegenheit die Verachtung und die Abscheu denjenigen in dem Kampf um Freiheit und Recht fühlbar gemacht werden, die in dem Schweiße und Blute des Arbeiters ihr üppiges Leben genießen können, denn, Jedem das Meine. **Rot.**

Proletarier im Gefängnis.

Es war im Jahre 1917. Wir hatten den Gehorsam verweigert. Es ist eine Kleinigkeit, irgendwo und irgendwann den Gehorsam zu verweigern; beim Militär aber ist das eine große Sache — ein schweres Faktum. Der Anklagevertreter sprach was von — Gift — gewissenlos — die vaterländische Front untermineren — unschädlich machen. Die Kriegsjustizmaschine klapperte und wir wanderten auf 3 Jahre 5 Monate ins Gefängnis. Man kennt das schon „düstere Mauern“, „verschlossene Türen“, „vergitterte Fenster“, wir haben oft davon gelesen, eine Art Gefängnisromantik, die die Attribute für den „Helden“ sind. Wie ist doch das Erleben ganz anders. Aus dem Helden wird ein Wurm, ein Tier, das seinen Exkrementen-Kübel selbst entleeren muß, der vor Kohldampf die Wände hochrennen möchte, und die Bücklingsköpfe von der Erde einliest, die ein Wärter wegwirft, der vor jedem Affen die Hacken zusammenschlägt und sich einen reinwürgen läßt, als wäre er ein Dummer Junge, der sich auf Befehl in den Dreck wirft und sich Zigarettenstummel aus dem zusammengekehrten Mist heraussucht. Man hat uns im Gefängnis zu Tieren degradiert; denn der Hunger macht klein.

Das ganze Haus ist von oben bis unten in zwei Teile gespalten, und zur Rechten und Linken laufen an den Wänden Flure der verschiedenen Stockwerke wie Galerien und die einzelnen Zellen münden darauf wie in einem riesigen Register. „1. Flur: 1 Mann“, das war meine Ankündigung und zur Antwort schrie der Wärter vom 1. Flur zurück: „1. Flur: 1 Mann“, gleichsam eine Empfangsnahme einer Bestätigung. Und dieses Geschrei wird man die ganze Zeit nicht wieder los. Unaufhörlich gellt es den ganzen Tag durch den Bau:

„3. Flur: 2 Mann“ — „3. Flur: 2 Mann“
„4. Flur: 1 Mann“ — „4. Flur: 1 Mann“
„1. Flur: 3 Mann“ — „1. Flur: 3 Mann“

Und diese Ankündigung und Erwiderungen werden mit solch einem Machtbewußtsein und mit einer dröhnenden Stimme durch den Bau geschrien, als wollten sie sagen: „Seht, wir sind eure Herren und wenn wir wollten, — wenn wir bloß wollten, dann würden wir euch elende Knirpse zwischen unseren Fingern zerdrücken wie nichts!“

„3. Flur: 1 Mann“ — „3. Flur: 1 Mann“

Das erste ist lauter, gellender, die Antwort ist gedämpfter, tiefer, selbstbewußter. Das ist das eine Geräusch im Bau, das zweite ist leiser, rhythmischer und verzweifelnder.

Was sollst du tun? Vom Morgen bis zum Abend in der Zelle. Bewegung? Die Zellenwände sind deine Grenzen. So ist es uns schon vorgeschrieben, für alle Zeit vorgezeichnet der endlose Spaziergang von Zellenwand zu Zellenwand, von der Tür bis zum Fenster. Die Hände in die Hosen vor den Leib gesteckt (die Gefängnishose hatten keine Taschen), um sie warm zu halten. 90 Mal in langsamen, gleichmäßigen — wahnsinnig gleichmäßigen Schritten von einem Ende zum andern Ende. Die Schritte sind ausgezirkelt und irren sich nicht in der Entfernung. 90 Mal hin und her und eine Viertelstunde ist herum. Die Taschenuhr hat man uns fortgenommen, d i e s e Uhr ist uns geblieben. Und diese Uhren gehen überall; beim Nachbar zur Rechten und zur Linken, über mir, unter mir, im ganzen Bau gehen diese Uhren und erzwingen den Rhythmus, der zur Verzweiflung bringt. Wie ein eigenartiger Gesang stampft es fern und nah, mitleidend was uns alle quält — die Verzweiflung! Die Verzweiflung der — Zeit. Und wenn irgendwo die Uhr stille steht, dann sehen wir uns durch dicke Mauern hindurch auf den Pritschen sitzen und den Kopf in die Hände stützend.

Einmal kam mir der Gedanke, ob nicht eine Abwechslung möglich wäre, ob man nicht anders zählen kann als bisher. Die Zahlen bis 90 sind entsetzlich langweilig und ich habe sie schon zu oft wiederholt. So stieß ich das Zehnersystem um und baute mir ein Zwölfersystem. Wir zählen, daß die Zahlen bis 10 einstellig sind und dann kommen die Zweistelligen und so fort. Der Mensch trägt die Zahl 10 an seinen Fingern und Zehen mit sich herum und doch ist 10 eine schlechte Zahl. Durch was läßt sie sich teilen: 2, 5 und dann ist Schluß. Da ist doch die 12 eine weitaus bessere Zahl: 2, 3, 4, 6, alles Zahlen, die in ihr enthalten sind. Also zähle ich fortan nur noch nach dem Zwölfersystem, um meine Viertelstunde abzumessen. Bis 12 sind alle Zahlen einstellig und dann geht es weiter elfundzwölfzig, zwelundzwölfzig usw.

Das Zehnersystem ist langweilig geworden, das Zwölfersystem wird es auch. Verdammt, wie schlage ich meine Zeit tot und fülle die langen Pausen zwischen den Mahlzeiten aus. Es gibt nur ein System, das uns helfen kann. Das ist das System der Freiheit. So aber sitzen wir hier und ich denke an die Worte meines Freundes: „Die Menschen sind nicht füreinander, sondern gegeneinander geboren.“

Wenn die Luft rein ist und kein Spinner oder Schließer auf dem Flur zu hören ist, dann klopft mein Nachbar an die Wand. Das ist das Signal: komm ans Fenster! Aber vorsichtig, sehr vorsichtig muß man vorher beobachtet haben, denn die Schließer und Spinner sind verdammte Kerle und stellen sich stundenlang tot bis wir auf unserem Schemel am Fenster stehen, dann melden sie sich. Drei Tage Dunkel wegen verbotener Gespräche am Fenster! Wir können uns nicht sehen, unsere Worte gehen an der Mauer entlang, wir hören nur. Das Fenster ist nur klein, hat eine Scheibe, dahinter ein Drahtnetz, dann die Eisenstäbe und davor ein Kasten, der das Licht nur von oben hereinläßt.

„Was für ein Faktum hast du?“

„Ich bin stehlen gegangen.“

Ein anderer mischt sich herein: Weiter nicht. Ich hab' meinem Spieß in die Fresse gehau'n. Der Leuteschinder hat's verdient. Mir ist die Galle übergelaufen.“

„5 Jahre, und du?“

„3 Jahre, 5 Monate — Gehorsamsverweigerung.“

„Menschenskind das ist ein Elend. Ich möchte bloß wissen, was meine Mutter sagt, daß ich hier drin sitze.“

Goldene Worte eines Verstorbenen.

Aus dem Nachlaß von Karl Liebknecht.

Kompromiß und Radikalismus.

Die gesellschaftliche Entwicklung vollzieht sich auf der Linie des Kompromisses, unter scheinbarer Führung von Kompromiß-Faktoren (schlauen Rechnungsträgern usw.). Oft wird daraus gefolgert: der Radikalismus sei sinnlos, wirkungslos, eine zwecklose Kraftvergeudung. Aber weit gefehlt!

Jene scheinbare Führung ist keine wirkliche. Die Entwicklung ist nicht ihr Werk, sondern das Fazit (Endergebnis) der divergierenden (auseinandergehenden) Gesellschaftskräfte. Diese aber wirken — bei gleicher Größe — um so stärker auf die Richtung der Diagonale des Kräfteparallelogramms, je extremer sie gerichtet, d. h. je radikaler sie sind. Wären die radikalen Kräfte nicht am Werk, so würden sich die Kompromiß-Faktoren auf einer anderen Linie bewegen; denn sie haben keine eigene Linie. Sie werden auf die Kräfte-Diagonale entlang geschleppt und nennen das „führen“, „regieren“. Sie sind immer die Ellerie des Durchschnitts der Gesellschaftskräfte. Sie hängen am Draht des Radikalismus und fallen vollends um, wenn dieser Draht fehlt oder reißt, außerstande, auf eigenen Füßen zu stehen. Sie sind nur scheinbare Führer; in Wirklichkeit geführte, geschobene, nur scheinbare Kräfte, in Wirklichkeit Produkte der Kräfte, Produkte ohne Eigenkräfte, an die Oberfläche geworfene Blasen, Schaumkronen in der Brandung der Entwicklung.

Der Radikalismus ist das dialektische Prinzip in energischster Verkörperung. Er trägt am meisten zur Entfaltung aller gesellschaftlichen Kräfte im Entwicklungsprozeß bei.

Von unten kommen unbestimmte Geräusche: dann der Ruf: „Essenholen, raustreten!“ In verschiedenen Zellen fallen die Klappen nach außen, Schlüssel klirren, 6 Mann treten heraus. Abzählen und dann: „1. Flur: 6 Mann“, „1. Flur: 6 Mann“.

Das ist der Höhepunkt des Gefängnislebens — die Essenzeit. Die Stunden werden gezählt, die Minuten werden gezählt, alle Gedanken konzentrieren sich auf das Essen. Wir träumen nachts vom Essen und phantasieren im Wachen vom Essen. Es geht uns allen so, wir sind wie die Tiere geworden. Einmal habe ich in meiner Matratze eine Zeitung gefunden, eine Reklameseite, auf welcher der Kölner Magistrat bekannt machte, welche Lebensmittel abzuholen sind. Eine ganze Zeitungsseite war gedruckt mit „Linsen, Bohnen, Gemüse, Kartoffel, Brot.“ Jedes dieser Worte habe ich mit einem Freudengeheul gelesen und stand davor wie ein verzückter Knabe, dem man seine Weihnachtsgeschenke auspackt. Um das ganze Blatt führte ich einen Indianertanz, als wären die Linsen, Bohnen, Kartoffel, leibhaftig vor mir.

In der Zeit in der die Essenholer in ihren großen Kübeln das Essen aus der Küche holen, ist für eine kurze Zeit Leben auf dem Flur. Jede Zelle hat einen Wunsch. Nr. 78 steht mit dem Krug in der Hand stramm vor seiner Zelle und schnarrt: „Bitte Wasser holen zu dürfen“. Der Spinner gestattet mit einem „Ja“. Und jetzt stehen sie fast alle gerade vor ihrer Zelle und durcheinander schnarrt es: „Bitte, Kübel holen zu dürfen“, „Bitte, Kübel leeren zu dürfen“, „Bitte austreten zu dürfen“. Das „Ja“ kommt in immer kürzeren Abständen. Eine plumpe Kehrtwendung und die Holzklumpen stampfen über den Gang. Keine Bewegung zu viel, kein Wort zu viel, nur das Erlaubte, bis dann der große Moment gekommen ist, wo jeder mit seinem Picknapf oder Kumpen sich sein Essen holt. Für einige Zeit ist alle Verzweiflung, alle Langeweile, alles Gefangensein vergessen und im Picknapf erschließt sich die ganze Welt, die größer ist als die da draußen. Das ist unser aller Meister, der Hunger.

Doch auch hier noch gibt es Charaktere. Kanzler hieß einer, er war ein Bayer, hatte seinen Feldwebel verdroschen und mußte dafür 5 Jahre sitzen. Den konnte keiner klein kriegen. 130 Tage saß er im Dunkeln bei Wasser und Brot, dann mußte er zum Spieß kommen. Abgemagert und abgezehrt, aber doch noch kräftig stand er vor ihm.

„Na, Kanzler, ist er nun klein?“

„Das Fell kriegt ihr runter, aber die Knochen nicht“, war seine Antwort.

Der Spieß sagte nichts mehr, er gab seine Kunst auf, diesen Rebellen gegenüber war er machtlos. Unten im Flur mußte Kanzler für einen Spinner Wasser holen. Er tat es, schlug den vollen Krug vor die Füße des Spinners und sagte: „So, nun sauf dir toll!“

Das ist etwas Unerhörtes im Gefängnis, eine Achtungsverletzung, an die wir Sterbliche nur mit Zittern dachten. Kanzler konnte sich das erlauben; Kanzler war ein stiernackiger Proleta, an dem sich schon die Spinner und Schließer die Zähne ausgebissen hatten. Kanzler ging seinen graden Weg und wären wir alle Kanzlers gewesen, wir hätten die paar Aufseher ins Vorhorn gejagt.

Die Welt draußen ist eine Klassengesellschaft und die Welt hier drinnen nicht anders. Es gibt einige Gefangene, die so glücklich sind, einen Druckposten zu haben. Die Liste dieser Glücklichen ist bald erschöpft, aber immerhin, sie bilden eine Art Gefängnis-Aristokratie. Die Schreiber, die eine gewisse Bewegungsfreiheit und politische Vorzüge haben. Die Tischler, Schneider, Buchbinder, die private Aufträge und manchmal private Entlohnung haben; die Gärtner, die des Hauptmanns Garten in Ordnung bringen und die Brosamen von Hauptmanns Tische essen; der Barbier, der die größtmöglichste Bewegungsfreiheit hat und aus der Unteroffiziersküche ißt.

Alles in Allem ein Hundeleben. Ich denke wieder an meinen Freund: die Menschen sind gegeneinander geboren — sagen wir, die Klassen sind gegeneinander geboren und hoffen wir es, die Proleten im Klassenkampfe — füreinander. **Herbert Fiebrandt.**

Im Kaiserflöz.

Skizziert von Willy Ursus.

(Fortsetzung.)

Eine Patrone nach der anderen steckt der Hauer ins Bohrloch, drückt sie fest mit dem Ladestock, steckt in die letzte Patrone die Zündschnur mit dem Sprenghütchen hinein. Der Lehrhauer knetet kleine Würstchen aus Lehm, reicht sie dem Hauer; dieser steckt sie ebenfalls ins Loch, um den Sprengstoff luftdicht abzuschließen. Der Schuß ist fertig. Der Hauer steckt ans Ende der Schnur einen Zünder auf und zieht ab. Zischend fängt die Schnur an zu qualmen. Der Lehrhauer klettert hinauf in die obere Strecke, der Hauer steigt hinab in die untere. Hier stoßen sie, um die etwa vorbeikommenden Kameraden zu warnen, und warten auf den Knall. Die Sekunden scheinen ihnen lang wie Minuten zu sein, die Minuten wie Stunden. „Was ist denn los?“ flucht der Hauer als der Schuß immer noch nicht knallt. „Die verfluchte Grube kauft ja auch bloß das schlechteste Zeug. Um zu sparen, nennen sie das, und berechnen dabei gar nicht, daß es bloß unnötige Schinderei ist, wenn wir mit minderwertigem Zeug arbeiten soll.“ Das Flämmchen blitzt aber nicht, der Schuß bleibt hocken.